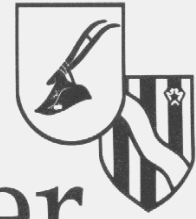


Saalhauser Bote



Dit un dat
iut unsem Duarpe

Nr. 19
Ausgabe 2 / 2006



Heinrich Giesbrecht

**Herbstzeit - Wanderzeit.
Brunnen in der Runsecke**

In dieser Ausgabe

Oldtimer-Treff	2
Bilder von 1903 und 1930	3
Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren (Fortsetzung)	4
Internetzugang in Saalhausen	8
Ein dankbarer Patient / „Leben“	9
Die Lenne, der schönste Fluss	10
Ein Weihnachtsmärchen in Saalhausen	13
Paderborner Osterlauf 2006	14
Ich bin dein Engelchen	15
Ein Brief aus dem Jahre 2031	16
Bildimpressionen vom Dorffest 725 Jahre Saalhausen	20
Literatur rund ums Sauerland	22
Sonnenried	23
Leserbriefe / Das fiel uns auf - und ein	24
Unsere plattdeutsche Ecke	26
Hotel Voss, 315 Jahre Tradition	28
Bilder aus der „guten alten Zeit“	31
Dank an Heinrich Schnadt	32
Ein Kaufvertrag im Jahre 1601	34
Pfarrer i.R. Eugen Hillmann	37
Leise rieselt der Schnee ...	38
Impressum	40

13. Saalhauser Oldtimer - Treff wieder ein voller Erfolg

von F.W.Gniffke

„Für alles ‚Alte‘, was Räder hat!“ hieß das Motto des diesjährigen 13. Oldtimer - Treffs, der am 11.06.2006 um 10 Uhr am Kur- und Bürgerhaus begann.

In großer Zahl waren die Fans und Zuschauer von Nah und Fern angereist. Natürlich hatte man gute Gelegenheit, Freunde zu treffen, die tollen Oldtimer zu bestaunen, zu fachsimpeln und für das leibliche Wohl hatten die Saalhauser Vereinsfreunde bestens gesorgt. Auch die Kinder kamen nicht zu kurz. Startgeld wurde nicht erhoben.

Um 14 Uhr war dann die Vorstellung der bestens herausgeputzten Gefährte unterschiedlicher Art. Raimund Schmidt stellte auf dem Schulhof die Fahrzeuge vor und die vielen Zuschauer erfuhren Details über Baujahr, Hubraum usw. Es war wieder ein besonderes Erlebnis für Saalhauser und Gäste!

Heinrich Bruns gab uns eine CD mit Bildern der schönsten und interessantesten Oldtimer fürs Archiv. Einige der Prachtexemplare sehen Sie hier:



Alte Bilder einer General-Musterung aus dem Jahre 1903 und vom Saalhauser Erntedankfest Ende der 1930er Jahre

von Alexander Rameil



Stehend (von links nach rechts): Karl Rameil genannt Buchener, unbekannt, Josef Püttmann (Großvater von Werner Püttmann), Josef Blöink, Hubert Hennes. Sitzend (von links nach rechts): unbekannt, unbekannt, ?? Schmelter. (vielleicht der Vater von Konrad Schmelter, Jenseite)



Erntedankfest Ende der 1930er Jahre vor der alten Schützenhalle (die Kastanie steht heute noch).

Auf dem Wagen: Helene Rameil-Flurschütz (2. von links). Die anderen Frauen sind mir namentlich nicht bekannt. Auf dem Bock: Hermann Schöttler Frohe. In der vorderen Reihe (von links nach rechts): ? Kuhlmann genannt Grelle, Josef Trilling (Bauer), Franz Metten (Ortsbauernführer) und Gottfried Mennekes.

Der Saalhauser Bote im Gespräch mit Frau Traudel Pieper, Frau Friedel Zimmermann und Herrn Pfarrer Eugen Hillmann zum Thema „Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren“

- Fortsetzung -

von F.W.Gniffke

Den ersten Teil unseres Interviews hatten wir in der Frühjahrsausgabe 2006 des SAALHAUSER BOTEN abgedruckt.

Im März war es noch sehr kalt. Es soll nicht verschwiegen werden, dass es bei den Unterbringungen auch Disharmonien gab. Jede von unseren Familien wollte sich auch nicht auseinander reißen lassen. Die Wohnsituation regelte sich so allmählich. Wagners fanden als letzte Familie in der alten Schützenhalle Platz.

Pfr.H.:

Als Herr Voss 1947/48 aus engl. Gefangenschaft zurückkam, sagte uns Frau Voss: „Jetzt muss ich sie ausquartieren. Wir möchten die Gastwirtschaft wieder eröffnen.“ Wir kamen noch oben unters Dach. Ich erinnere mich noch daran, dass Tante Ida sagte: „Sie haben es doch so schön getroffen, Sie haben den Herrgott so nahe.“ Sie war eine nette, aber auch sehr fromme Frau. Noch zum Bild, das man ja von uns haben musste (Glatz, Schlesien, Polen?) möchte ich anmerken, dass Dr. Deitmer die Grafschaft Glatz aus persönlichen Besuchen her kannte. Das Haus Deitmer hatte auch einige Einquartierungen und er konnte dieses Bild von uns erhellen helfen.

S.B.:

Nachdem wir die Vertreibung und

die Ankunft in Saalhausen besprochen haben, sollten wir in einem letzten Gesprächsdurchgang an die Zeit des Neuanfangs und des Aufbaus erinnern.

Fr.P.:

Die Älteren werden sich noch an die Suchdienste im Radio erinnern. Wir waren 14 Tage in Milchenbach, da kam unser Vater Paul. Er war in Schleswig-Holstein schon irgendwo auf einem Gut beschäftigt.

Pfr.H.:

Mein Vater hat uns auch nur durch diesen Suchdienst des DRK gefunden. In Frankfurt an der Oder hatte er erfahren, dass es das deutsche Schlesien gar nicht mehr gibt. Bei einem Bauern in der Sowjetzone hat er dann Unterschlupf gefunden und auf einer Kolchose gearbeitet. Ein Jahr lang hat er uns gesucht und ihm wurde dann unsere Adresse vermittelt. Die Behörden wollten aber, dass wir zu ihm ziehen sollten und so ist er über die Grenze zu uns „abgehauen“. Er ist noch beschossen worden aber 1947 kurz vor der Währungsreform kam er bei uns an. Ich sehe ihn noch vor mir mit seiner Russenmütze.

Fr.P.:

In Milchenbach ist es uns relativ gut gegangen. Wir bekamen noch ein Zimmer dazu, und ich habe bei Dümpelmann gearbeitet. Vater war Zimmermann, der war in der Zeit sehr gesucht, wie überhaupt alle



Beim Interview

v. l. n. r.: Herr Pfr. Eugen Hillmann, Frau Friedel Zimmermann, Frau Traudel Pieper u. Friedrich W. Gniffke

Handwerker überall gebraucht wurden. Meine Mutter konnte nähen, sie nähte auch schon für Kunden. Wir haben uns eigentlich gut über Wasser halten können. Es gab Lebensmittelmarken wie für alle Bürger. Nur es gab ja in der Zeit des Anfangs sehr wenig zu kaufen.

Pfr.H.:

Mein Vater, so erinnere ich mich, hat für diese Marken grüne Heringe besorgen können, die hat er mariniert und das war dann bei Voss unser Hauptnahrungsmittel. Wir hatten was, wovon wir leben konnten.

Fr.Z.:

Oswald Wagner und mein Vater hatten von Schmitt Paul den Tipp bekommen, sich einmal bei Gustav Gastreich auf dem Sägewerk umzuhören, und dort fanden sie dann auch Arbeit. Sie waren auch viel im Wald als Waldarbeiter tätig. So hat jeder versucht, Arbeit zu finden und Fuß zu fassen. Wir waren noch jung. Man war unternehmungslustig und konnte nach all dem Erlebten neuen Mut haben und zufrieden sein.

Fr.P.:

Es war zum Schützenfest oder zu Karneval, ich weiß es nicht mehr genau, jedoch der Karneval war damals noch nicht so groß, da kam der Hubert Pieper als Zivilarbeiter aus

Frankreich in Urlaub nach Saalhausen. Er musste dann aber wieder weg. In der Halle hieß es dann: „Der Pieper Hubert ist da.“ Den wollte ich natürlich auch sehen. Jeder kannte ihn und jeder freute sich, dass wieder einmal einer lebend zurück war. Schnäpchen lockerten die Atmosphäre und so lernten wir uns kennen. Er musste wieder zurück nach Frankreich und irgendwann, als er wieder zu Hause war, hat's dann endgültig gefunkt. Die Schwiegermutter hatte schon Beherbergungen organisiert, aber die Gaststätte und den Hotelbereich erarbeiteten wir uns.

Mit 18 Jahren gingen wir in Lenne zur Firmung. Mit Lastwagen wurden wir dort hingefahren.

Danach zogen wir noch um auf die Störmecke. Als der Hubert wieder zurück war, heirateten wir und ich zog in unser jetziges Haus, das schon weit über 100 Jahre alt ist.

Fr.Z.:

Wir waren ja, wie ich schon sagte, bei Schmitten einquartiert, erhielten 8 Tage unseren gedeckten Tisch und dann mussten wir selber sehen, wie wir weiterkamen. Mein Vater hatte Arbeit gefunden und der Bauunternehmer Vollmer suchte eine Hilfe. Weil ich sehr unterernährt und gesundheitlich angeschlagen war, wollte mein Vater mich nicht zur Fabrik lassen. So fing ich bei Vollmer an. Als dann einer nach dem anderen aus der Gefangenschaft zurückkam, bin ich nach Schalkmühle gegangen und habe dort meine Hauswirtschaftslehre gemacht. Dort hatte ich auch Bekannte wohnen. 1949 kam ich wieder zurück, fing bei der Fa. Lönze in Schmallenberg an und verdiente ein gutes Geld. Danach habe ich die Handelsschule besucht und fing dann bei der Fa. Zimmermann in Salhausen an. Dort hat es bekanntlich auch gefunkt: ich heiratete Alfons Zimmermann.

Pfr.H.:

So hat sich das auch schön gefügt. Was zusammen gehört, das kommt auch zusammen.

Fr.P.:

Ich habe übrigens noch fast zwei

Jahre bei Dr. Illigens gearbeitet.

Fr.Z.:

Das möchte ich noch hinzufügen: Unsere jüngeren Geschwister, wie übrigens viele Kinder, die hatten es schnell spitz, dass es z.B. bei Schäfers und anderswo nach der Schule immer etwas zu tun gab. Dadurch hatten die ihr Essen schon einmal sicher.

Pfr.H.:

Ich musste ja nach Altenhudem zur Schule und in unserer kleinen Dachwohnung bei Voss hatte ich wenig Platz, um die Hausaufgaben zu machen. Der Vater kam ja auch noch zurück, wir hatten mit seinem Leben gar nicht mehr gerechnet. Ein Cousin meiner Mutter kam aus dänischer Gefangenschaft und schlüpfte auch noch bei uns unter. Seine Mutter lebte noch in Schnellau und er konnte dahin nicht zurück. Zu den nun fünf Personen in unserer kleinen Dachkammer haben wir auch noch den ehemaligen Schulleiter von Schnellau aufgenommen. Er war geflohen und musste hier, da er als ehemaliger Schulleiter in der Partei war, sich einem Entnazifizierungsverfahren stellen. Als er seinen „Persilschein“ bekommen hatte, erhielt er dann auch eine Anstellung als Schulleiter an der holländischen Grenze. Auf engstem Raum hatten wir also mit 6 Personen gelebt. So konnte es auf Dauer nicht weitergehen. Herr Voss sagte uns, dass der Sportplatz (Bereich Finkenstraße) bald verkauft werden sollte und dass dort dann Bauland entsteht. Wir könnten ein Grundstück erwerben. Ein faires Angebot und meine Schwester, die als einzige damals verdiente, leitete dann alles in die Wege. Sie war bei den Geschwistern Gastreich beschäftigt. Ich habe ihr sehr viel zu verdanken. Sie hat mein ganzes Studium finanziert und uns alle tatkräftig unterstützt. Dann bekamen wir das Angebot zu bauen. Das Grundstück hatten wir schon, der Quadratmeterpreis betrug 2,00 DM. Wir legten los, fast alles von Hand und das meiste in Eigenleistung. Handwerker wurden nur eingesetzt, wo

es nicht anders ging. Wir haben durch die Eigenleistung sehr viel eingespart. Für uns Vertriebenen gab es LAG-Zuschüsse (Lastenausgleichszuschüsse) und so war dieses Unternehmen Hausbau von Erfolg gekrönt. Meine Schwester war ja Fachfrau und hat alle Anträge gestellt, die Abrechnungen vorgenommen und Buch geführt. Wir waren alles in allem hinterher schuldenfrei und glücklich in unserem Eigentum. Bis zur Fertigstellung unseres Hauses erhielten wir bei Trilling auf dem Hof eine größere Wohnung, und zwar die mit dem separaten Seiteneingang. Hier wohnten wir schon etwas freier und großzügiger mit einer eigenen Haustür. In dem Jahr, in dem ich meine Primiz feiern konnte (16.Dez. 1956), hätten wir schon in unserem eigenen Haus feiern können, so weit waren wir da schon. Frau Trilling bot uns aber an, meine Primiz doch im Hause Trilling zu feiern.

In den Jahren, in denen meine Schwester und ich über 40 Jahre weg waren, haben wir uns immer gefragt: „Haus verkaufen oder nicht?“ Die Eltern waren inzwischen verstorben. Wir entschieden uns für den Nichtverkauf. Meine Schwester, die Hedel, sagte: „Nein, das machen wir nicht, wo wir das Haus so im Schweiß unseres Angesichtes gebaut haben, können wir das nicht einfach abstoßen und es verkaufen. Wir gehen dann halt zurück, wenn du dann pensioniert bist.“ Das war dann auch der Grund, dass ich dem Bischof von Limburg eine Absage erteilen musste, denn er wollte mich gerne nach meiner Pensionierung für verschiedene Aufgaben noch dort behalten. So sind wir dann in unserem Elternhaus wieder gelandet. Das Elterngrab ist hier auf dem Friedhof. (1974 war der Vater und 1975 die Mutter verstorben.)

S.B.:

Wir haben ja jetzt bei Ihnen einen großen Sprung bis in die Rückkehr nach Saalhausen gemacht. Wie war

überhaupt Ihr Weg zum Priester?

Pfr.H.:

Ja, das ist auch wieder so ein Zickzack-Weg, eine Odyssee:

Fr.Z.:

Darf ich vorher noch einen Einwand machen? Der Pfarrer Piel von Saalhausen hat auch sehr viel für eine Integration der Saalhauser mit den Vertriebenen getan. Er hat nie einen Unterschied gemacht und hat gefördert, wo er nur konnte.

Pfr.H.:

Das, was Sie sagen, kann ich nur unterstreichen. Meinem Vater hat er den Hilfsküsterposten angeboten, weil er in seinen Beamtenberuf nicht zurück konnte. Meine Schwester und meine Mutter haben die Kirchenwäsche übernommen und ich war mit dem Vater zusammen der Glöckner. Ich habe ein ehrendes Andenken an ihn.

Nun zu meiner Odyssee: Ich wollte nach der Ankunft gerne wieder zur Schule und bin nach Altenhundem gefahren (mit dem klapperigen Fahrrad natürlich). Der kommissarische Schulleiter Rammrath sagte im Gespräch zu mir: „Geben wir ihm doch eine Chance.“ Ich durfte trotz meiner Lücken in die Quarta aufgenommen werden. Alle Lücken musste ich in kürzester Zeit aufarbeiten. Das unter den engen Verhältnissen bei Voss. Ich habe aber die Kurve gekriegt. 1949 hatte ich dann mein Einjähriges, mehr war in Altenhundem nicht möglich. Herr Rammrath empfahl mir dann, in Attendorn weiter zu machen. Von Saalhausen fuhr ich mit dem Fahrrad nach Altenhundem, durfte das Fahrrad bei Fam. Rammrath abstellen und weiter ging's mit dem Zug (umsteigen in Finnentrop) nach Attendorn. Bei Wind und Wetter immer mit höchster Geschwindigkeit, es war schon beschwerlich!

Pastor Piel fragte dann meinen Vater, ob Schmallenberg nicht günstiger sei. Durch Pastor Piels Vermittlung konnte ich mitten im Schuljahr nach Schmallenberg wechseln. Bis zum Abitur blieb ich noch zweiein-

halb Jahre in Schmallenberg. Es fuhr ja noch das Bähnle mit einem Pfeifton bei Trillings vorbei. Wir waren schon eine gemischte Klasse. Wir haben drei ausgelassene Abiturfeiern gehabt, und ich wurde auch gefragt, was ich denn jetzt machen wollte. Als ich sagte: „Wahrscheinlich Theologie“, da wollte man das gar nicht glauben von einem, der so ausgelassen mitgefeiert hatte. Mein Vater wurde dann durch einen Erzpriester (aus dem Ermland), der hier in Saalhausen weilte, angesprochen, er solle mich doch ins Priesterseminar in Königstein im Taunus gehen

*Die Erinnerung
ist das einzige Paradies,
aus dem man nicht
vertrieben werden kann.*

Jean Paul

lassen. Er legte ein gutes Wort für mich ein, so dass ich dort anfangen konnte. Dies war ein Priesterseminar für Heimatvertriebene. Ich war noch nicht so ganz überzeugt und willigte ein, probeweise dort zu studieren. Nach vier Semestern habe ich dann Freisemester in Freiburg im Breisgau studiert.

Im Sommer habe ich dort die Natur erleben wollen und im Winter die Kultur, so dass ich auch noch ein Semester in München anhängte. Hier hörte ich den berühmten Romano Guardini. Aber auch das freie Leben ohne den Seminaristen-Alltag haben wir genossen.

Zurück in Königstein musste ich dann natürlich wieder schwer büffeln und lernen.

Zum Abschlussexamen wurde ich schon gefragt, ob ich nicht in der Diözese Limburg tätig werden wollte. Ich habe zugesagt und wurde zunächst Kaplan in Herborn. Nach einem Jahr wurde ich bei einem kranken Pfarrer in der Nähe von Montabaur Pfarrverwalter. Zwei Jahre blieb ich dort, bis der genesene

Pfarrer wieder zurück war. Ich habe noch einen weiteren kranken Pfarrer vertreten in Steinbach bei Limburg. Hiernach wurde ich Subregens im bischöflichen Konvikt Hadamar. Dies war eine Tätigkeit in der Jugendziehung. Dann schickte man mich noch einmal nach Frankfurt als Kaplan. Nach zwei Jahren sollte ich dann die Stelle als Pfarrer übernehmen, nachdem der bisherige Pfarrer pensioniert worden war. Ich hatte aber keine Meinung für ein Leben und Arbeiten in der Großstadt. Zu sehr hatten mich die Grafenschaft Glatz und das Sauerland ländlich geprägt. Ich dankte für das Vertrauen und trat dann meine erste Pfarrstelle nach dem Pfarrexamen in Helferskirchen im Westerwald bei Montabaur an. Hier konnte ich 7 Jahre noch „vorkonziliar“ arbeiten. Ich sage immer, es waren meine 7 goldenen Jahre. Anlässlich einer Visitation bat mich der Bischof,

doch eine größere Aufgabe zu übernehmen. So schlug er vor, in eine Diasporagegend zu gehen, in der viele Heimatvertriebene angesiedelt waren. Ich hatte viele Dörfer zu verwalten und war nicht nur Pfarrer, sondern auch Fahrer eines Busses, um die verschiedensten Aktivitäten betreuen zu können. Es waren 10 erlebnisreiche Jahre, und dann meldete ich mich 1981 zu einer Pfarrstelle in Kölbingen bei Westerburg und war zuständig für zwei selbständige Pfarreien. Hier blieb ich noch 15 Jahre bis zu meiner Pensionierung.

S.B.:

Um einen vorletzten Gesprächsdurchgang möchte ich Sie noch bitten: Wie wurden die Erinnerungen an die alte Heimat wach gehalten, hat man die Heimat noch einmal besucht?

Alle:

Wir haben als ein verbindendes Informationsblatt den „Grafschafter Boten“. 1981 hatten wir ja im Rahmen der Ausstellung „Alt Saalhausen“ im Jubiläumsjahr eine eigene

Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Im Bewußtsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird. Solange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken. Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

- a) Gleiches Recht als Staatsbürger, nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags
- b) Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes
- c) Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes
- d) Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas. Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden. Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen die Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Stuttgart, 5. August 1950

Ausstellung über die Grafschaft Glatz, aus der wir vertrieben wurden. Diese Ausstellung hat uns erneut wieder zusammen geführt und hier bei Piepers sind alle zwei Jahre Treffen. Eigentlich sollte das erste Treffen nur ein Treffen unter den Nachbarsmädchen sein, aber es weitete sich doch aus. Beim ersten Mal waren wir schon mit 40 Personen. Die Höchstzahl waren 120 Personen. Es kamen Glatzer aus den verschiedensten Orten. Nach der Öffnung der Mauer kamen auch einige aus den neuen Ländern, die dort gelandet waren.

Es kam dann die Zeit, in der man reisen konnte. (Frau Zimmermann und Frau Pieper hatten ihre alte Heimat besucht. Herr Pfarrer Hillmann war nicht wieder in seiner alten Heimat.) Verschiedene Wallfahrten, z. B. nach Werl, wurden organisiert. Castrop Rauxel war Patenstadt. Es gibt eine Reihe Schriften und Kalender, auch im Internet sind wir vertreten. In Telgte sind ebenfalls Treffen, zum Beispiel die Pastoral-Konferenz Grafschafter Priester.

S.B.:

Ein letzte Bitte von mir: Halten wir doch einmal kurz inne und geben Sie uns einen Wunsch für die Zukunft an.

Fr.P.:

Ich würde gerne noch einmal eine Reise nach Schlesien machen, aber als Rundreise, um auch die Weite des Landes zu sehen und natürlich auch noch mal nach Hause zu kommen, es ist immer noch das Zuhause. Gerne wäre ich auch mit den Kindern, die hier geboren wurden, gefahren, aber das war uns leider nicht vergönnt. Ob sich die Enkel interessieren werden, ist fraglich. Es ist eine andere Generation, die nicht mehr die Beziehungen dazu haben kann.

Fr.Z.:

Mein Wunsch wäre, dass das gesamte Geschehen nicht in Vergessenheit gerät. Es soll nicht dramatisiert werden und kein Hass aufkommen. Wir sind voller Optimismus, weil wir wissen, wir sind hier jetzt zu Hause, und zwar jeder an seinem

Platz, voll integriert.

Pfr.H.:

Für mich ist die Kirche eine zweite Heimat geworden. Ich hege und pflege die Bilder an die alte Heimat immer noch sehr gern. Ich stimme Jean Paul zu, der einmal gesagt hat: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann.“ Das trifft für mich zu. Wie gesagt, meine Heimat ist die Kirche und mein Wunsch wäre es, wenn die Heimatvertriebenen ihren Zusammenhalt noch bei den Wallfahrten weiter pflegten. Ich erinnere auch gerne an die Charta der Heimatvertriebenen, die 1950 in Stuttgart schon formuliert wurde, in der man sagt, dass man keine Rache üben will, obschon man uns soviel angetan hat.

Ich wünsche mir aber auch, dass wir uns gegenseitig vergeben. Im Moment kann ich diese Schritte zur Versöhnung bei den Polen und

Tschechen nicht so deutlich erkennen. Ich wünsche mir auch, dass mit einem Denkmal an die Zeit der Vertriebenen erinnert wird. Es geht ja hier nicht nur um die Vertreibung der Deutschen, sondern um Vertreibungen in Europa und was sonst alles schon vorher passierte. Im Moment wird dieser Wunsch, den unsere Vorsitzende der Heimatvertriebenen Erika Steinbach vertritt, sehr stark angegriffen.

S.B.:

Ich möchte mich bei Ihnen Dreien ganz herzlich für dieses Gespräch bedanken. Wir konnten feststellen, dass Sie aus einer sehr schönen Heimat gegen jedes Recht unter unsäglichen Strapazen vertrieben wurden und in Saalhausen eine neue Heimat fanden. Durch Ihren Mut und Ihren Willen zum Aufbau gelang es Ihnen Fuß zu fassen. Sie halfen mit am Aufbau und sind überzeugt, dass eine Integration gelungen ist. Sicherlich gab es Höhen und Tiefen.

Sie hielten aber auch Kontakt untereinander und pflegten das Kulturgut Ihrer alten Heimat. Sie sprachen auch davon, dass viele von ihnen eigentlich lange Zeit immer noch die Hoffnung auf Heimführung hatten.

War man anfänglich der Meinung, was kommen da für Habenichtse, stellte man nach einiger Zeit manchmal sogar etwas neidisch fest, dass Sie mit Kraft und Elan vieles geschaffen hatten. Sie sprachen davon, dass man damals allgemein ein großes Grundvertrauen hatte.

Dadurch, dass wir das Tonband haben mitlaufen lassen, ist wieder ein zeitgeschichtliches Dokument für unser Archiv entstanden.

Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben, danke aber auch für das angenehme Gespräch und nicht zuletzt für den leckeren Kaffee und Kuchen, den uns Annette Pieper spendiert hatte.

Internetzugang in Saalhausen

von Rainer Lehrig

Über den Internetzugang in Saalhausen existiert zur Zeit etwas Verwirrung. Daher habe ich versucht, mich sachkundig zu machen.

Die für uns zuständige Telefonuntervermittlung steht in Langenei. Von dort aus werden die Haushalte über die alten Kupferleitungen versorgt (Telefon/DSL). Die Entfernung zur Untervermittlung beträgt also ca. 5km. Über diese Distanz ist nur 1MBit DSL machbar. Gerüchtweise habe ich gehört, dass einige Haushalte im Unterdorf auch 2MBit DSL bekommen haben. Deren Entfernung ist evtl. geringer. Aber das Haus Hilmeke liegt beispielsweise mehr als 5 km von der Untervermittlung und bekommt nur DSL-Light.

Im Prinzip können wir froh sein, überhaupt DSL zu bekommen, wenn

auch nur langsam. Die Planungsstelle der T-COM in Bochum hat mir die Auskunft gegeben, dass für unseren Ort auch in Zukunft keine Planungen existieren, um die Situation zu verbessern.

Es heißt, dass man zunächst noch nicht versorgte Gebiete versorgen wolle. Für Saalhausen würde sich ein weiterer Ausbau momentan nicht wirtschaftlich rechnen.

Man sollte daher auch nicht auf die aggressive Werbung für DSL hören. Da alle Anbieter über das selbe Kabel gehen, kann keiner eine bessere Versorgung bieten als ein anderer.

Mit Voice over IP (VoIP) (Telefonieren über Internet) sollte man bei dieser geringen Bandbreite erst gar nicht liebäugeln, da ein störungsfreier Betrieb nicht möglich ist.

Prinzipiell wäre eine Versorgung über unser Antennen-Breitbandnetz möglich. Man brauchte dann eine

Verbindung von der Kopfstation zum Internet-Backbone. Eine Standleitung wäre dann zu mieten. Die Kosten dafür sind relativ moderat, aber wir bekommen hier ebenfalls nur geringe Bandbreiten.

Diese Bandbreite müssten sich dann alle angeschlossenen Haushalte teilen, was auch keine Verbesserung bringt.

Wieder gerüchtweise habe ich gehört, dass die Firma Tracto Technik einen 10MBit Anschluss bekommen hätte. Vielleicht kann uns ein Tracto Technik Mitarbeiter einen Leserbrief zu diesem Thema senden. Mit 10MBit wäre ein Zugang über unseren Antennenanschluss durchaus interessant.

Ich hoffe, etwas zur Klärung des Themas beigetragen zu haben.

Rainer Lehrig
lehrig@t-online.de, 11.08.2006



Erlebnisse und Begeben- heiten aus 30 Jahren Landarztpraxis

Von Peter Wolf

Hier ein weiterer Ausschnitt aus dem neuen Band mit Anekdoten von Dr. Peter Wolf. Den kompletten Band können Sie über den Buchhandel erwerben.

Ein dankbarer Patient

Zu den Patienten eines Landarztes gehören, wie ich schon sagte, auch Tiere. (Denn was soll ein Menschen-Doktor tun, wenn spätabends ein leichenblasser Autofahrer an der Tür schellt: Auf dem Arm ein noch geburtssasses Rehkitz, dessen Mutter den Auto-Crash nicht überlebt hat? - Eine halbe Stunde lang haben wir versucht, das Kitz zu beleben. — Leider vergeblich).

Oder wenn die Hauswirtin frühmorgens ihren Dackel bringt, der aus sämtlichen Körperöffnungen blutet? -

Nun, der Dackel hat das Rattengift überlebt. Aber meine Infusionen, die Vitamin-K- Spritzen, die Instillationen des teuren Fibrinpräparates in den Darm konnten ihm als zusätzliche Quälereien den Zusammenhang mit seiner Genesung nicht hinlänglich verklaren. — (Danach ging er mir nach Möglichkeit unauffällig aus dem Weg .) - Das ist soweit nicht ungewöhnlich und auch bei Menschen zu beobachten.

Das Erleben eines echt

dankbaren Patienten ist danach um so beglückender:

Terry, eine vor Temperament und Jagdpassion vibrierende Rauhaar-Dackelhündin hatte sich bei einem Bremsmanöver im Auto einen dreizackigen Angelhaken tief in die Nase gezogen. Herrchen, schockiert und lamentierend (Apotheker), und Hundchen, ebenso stark wie gelassen blutend, sowie das abgeklärtere Frauchen erklimmen unsere Terrasse, wo wir bei Kaffee und Kuchen den Sonntagnachmittag begingen.

„Komm, Terry, komm mal her!“ lockte ich den Hund, um ihn zu untersuchen. Meine Frau beruhigte indessen den zittrigen Besitzer mit einem doppelten Whiskey, und schenkte einen Kaffee für Frauchen aus.

Der Widerhaken war tief in die derbe Nasenhaut des Hundes gedrungen. Die klassische Methode verwarf ich, bei der der Haken abgekniffen und mit einer Zange in Stichrichtung durchgebohrt wird. „Komm, Terry,“ schmeichelte ich, und betäubte die Haut der Nase mit einem anästhesierenden Gel. Der Hund lag seelenruhig auf meinem Schoß und schleckte mir liebevoll über die bärtige Wange. Die danach erforderliche Spritze ertrug er klaglos, während sein Herrchen noch einen weiteren Irischen Beruhigungstrunk erbat.

Die Entfernung des Angelhakens verlief problemlos. Nach einer Stich-Inzision in das betäubte Gewebe über dem Widerhaken konnte ich ihn leicht mit der Klemme herausholen. Nur blutete die Wunde noch kräftig, so dass meine Penelope sogleich einen feuchten Aufnehmer holte — wegen der Fliesen....

Danach plauderten wir entspannt und heiter mit unseren befreundeten Gästen. - Nur war plötzlich meine Patientin verschwunden. Ihre Blutspur wies zum Auto, dessen Fahrtür noch offen stand. -

Aber da kam Terry auch schon zurück im Dackelgalopp. Vorbei an der Such-Expedition, zurück zu meinem Sessel auf der Terrasse. — Dort warf sie einen Büffelhaut — Knochen vor meine Füße, und sah erwartungsvoll zu mir hoch: „Wau -wau-wau!“ — „Du knabberst so was doch auch gerne ???“

Ich knubbelte den Dackel gerührt, denn ich habe in meinem Leben nur zweimal erlebt, dass ein Hund mir spontan etwas „schenkt“.



Leben

Wer die Zukunft will gestalten,
Gegenwärt'ges richtig seh'n,
Sucht Erfahrungen der Alten
Und Vergang'nes zu versteh'n.

Wer sein Leben will gestalten,
Sich und and're glücklich seh'n,
Lässt Gefühle nicht erkalten,
Nur was Nähe schafft, gescheh'n.

Wer die Heimat will gestalten,
Muss in ihrer Mitte steh'n,
Heimat heißt, im Herzen halten,
was geschieht und was gescheh'n.

Dieses kleine Gedicht widmete uns unser Mitarbeiter Friedrich Bischoff.

Er möchte damit allen in der Heimatarbeit Tätigen ein Dankeschön sagen.

Die Lenne – der schönste Fluss im Sauerland



von Wilfried Diener

Welch' Wunder, dass an jener hohen Stelle, wo sich das Sauerland kaum höher hebt, eine in Stein gefasste kleine Quelle zeitweise zaghaft zeigt, dass sie noch lebt.

Hier in des Kahlen Astens windgepeitschter nordischer Natur, 830 Meter höher als der Meeresspiegel, entspringt die Lenne als längster Nebenfluss der Ruhr zu ihrem Lauf um manchen Härtlingsrücken, manchen Riegel.

Kaum, dass sie dem König der Berge entsprang, stürzt sie als quirliges Rinnsal zu Tal. Steil ist zu beiden Seiten der Hang, westwärts nach Westfeld, es gibt keine Wahl.

Dort säumen aus Fachwerk mit schieferem Dach zum ersten Mal Häuser im Sauerlandstil die Ufer der Lenne. – Noch fließt sie als Bach, denn Zuflüsse gab 's auf dem Weg noch nicht viel.

Doch bald schon nähren, aus uralter Tiefe schwarzblauen Schiefers von Norden gesandt, die Wasser den Bachlauf, als ob er sie riefte auf die Reise zur Ruhr durch ein herrliches Land.

Nach Süden fließt nun die Lenne ein Stück dem hohen Riegel der Rothaar entgegen; der zwingt sie in Oberkirchen zurück in die Richtung nach Westen sich fortzubewegen.

Und Oberkirchen, die Perle am Fluss, eingebettet in waldreiche Höhen, leuchtet im Fachwerk. Der Wanderer muss rasten, um diesen Dorfschmuck zu sehen.

Die Lenne aber fließt rastlos nach Westen am Fuße des Wilzenberges entlang. Mit Fliehburg und Galgen und Mauerwallresten ist er ein Berg von historischem Rang.

Aus den feuchten Schluchten der Hunauhänge sammelt die Sorpe das quellfrische Nass und führt es zur Lenne. – Es ist so als dränge die Lenne das Flüsschen zu füllen das Fass.



Bald liegt wie ein Schiff mit erhobnem Bug Schmallenbergs Altstadt im Talgrund voraus.

Wie im sinusförmigen Kurvenzug umfließt sie die Lenne nach Westen hinaus. Dort mündet in Fleckenbergs Mitte, von Süden tief eingesenkt, das Latroper Tal, als wolle der quellreiche Strom nicht ermüden, das Wasser zu mehren unzählige Mal'.

So haben sich zwischen Saalhausen und Lenne, bei Störmecke und bei Hundesossen zahlreiche Bäche – wie man sie auch nenne – als Zuflüsse in die Lenne ergossen.

Lebendig schlängelt die Lenne sich fort durch Wiesen und Weiden, von Bergen umringt, berührt auf dem Weg manch' schmuckreichen Ort, in dem wohl das dörfliche Leben noch schwingt.

Steinernes Kreuz an geschichtlichen Wegen, Rinsley- und Gleierfelsen im Wald zeugen von Mensch und Natur und bewegen manchen Gedanken zu alter Gestalt.

Als Pfade und Wege kaum Sicherheit boten für hiesige Menschen mit Pferd und mit Wagen, hat man an dieser Stelle die Toten über die Lenne nach Wormbach getragen.

Das liegt nun schon etliche Zeiten zurück. Viel Wasser floss seither die Lenne hinunter und wird auch noch fließen – von Gleierbrück nach Altenhundem – frisch, quirlig und munter.

Wo aus der Höhe am Rhein-Weser-Turm sich alle Wasser zum Rhein hin bewegen, führt der Flusslauf der Hundem bei Sonne und Sturm sämtliche Bäche der Lenne entgegen.

Sie mehren ergiebig die Fluten im Fluss, der nun in vielen Schleifen und Kehren das Lennegebirge durchdringen muss, um schließlich das Wasser der Ruhr selbst zu mehren.

Hier, wo der Fluss mit Lennestadt für viele historisch gewachsene Orte seinen Namen neuordnend gegeben hat, spricht man auch heute noch andere Worte:

Bilstein und Meggen und Grevenbrück, Kickenbach, Maumke und Langenei bleiben für die, die dort leben, ein Stück Heimat – wie immer der Name auch sei.

Tief unter Meggen und Halberbracht, wo die Kräfte der Erde die Schollen verschoben, hat man aus Gängen und über den Schacht Silber und Blei und Schwerspat ge-

hoben.

Heut' schweigen die Hämmer, weil man es so will. Der Schacht ist verschüttet, es gibt kein zurück. Tief unter Meggen ist 's im Berg wieder still, nur die Lenne fließt weiter nach Grevenbrück.

Sie nimmt hier von Süden die Veischede auf und den Elspebach aus nordöstlicher Flur. Schon bald beschleunigt der Repe Lauf das flinke Wellenspiel in Richtung Ruhr.

Grundsätzlich nordwestlich ist jetzt die Richtung, zahlreiche Windungen stehen bevor. Das erste Mal stößt sie auf Massenkalkschichtung und gräbt durch devonischen Kalk sich ein Tor.

Ihr folgen identisch fast Schiene und Straße, von Süden her mündet die Bigge ein. Sie regelt den Wasserstrom stets in dem Maße, wie er fürs Ruhrgebiet günstig wird sein.

Hinter Finnentrop weitet die Landschaft sich auf, offener wird hier die Topographie, und in der Aue am Lennelauf sammelt Gewerbe sich und Industrie.

Es grüßt nach Lenhausen zum Wasserschloss der Heiligenstuhl herunter ins Tal. Seit der Fretterbach sich in die Lenne ergoss, wird von nun an die Talaue enger und schmal.

Aus dem Pumpspeicherbecken hoch über Rönkhausen lässt man das Wasser mit mächtiger Kraft ins Glingetal durch die Turbinen brausen, damit es Kraftstrom bei Engpässen schafft.

Die Lenne wird breiter. Über Grauwackenkiesel fließt sie dahin und umrundet in Schleifen zwischen den Ortschaften Pasel und Siesel den »Engelbertstuhl« – Geschichte zum Greifen.

In den Buchen hört man Historie rauschen. Burg Schwarzenberg lässt uns in ihrer Ruine den uralten Sagen der Markgrafen

lauschen. – Im Tal rauscht das Wehr, rauscht der Zug auf der Schiene.

Von Plettenberg nähern sich Else und Grüne und reihen sich mit dem Oesterbach ein zum glitzernden Wellenspiel auf der Bühne des fließenden Wassers zum Altvater Rhein.

Und wenn im Frühjahr die Blütenpracht der Märzenbecher am alten Schloss von Brüninghausen alljährlich erwacht, spürt man die Kraft, die dem Boden entspross.

Die Landstraße läuft mit der Lenne im Bogen, die Bahn durchquert im Tunnel den Berg, an kleinsten Weilern vorbeigezogen, treibt das Wasser der Lenne ein Laufkraftwerk.



In Form eines großen geschwungenen »W«, »W« wie Werdohl, so durchfließt dann der Fluss das Zentrum der Kleinstadt, bevor er zum See bei Lengelsen aufgestaut breit werden muss.

Und zwischen Verse und Lenne, hoch über Werdohl, liegen inmitten von Feldern und Forst die Weiler und Höfe, wie Eickenhohl, Harlingesen, Eicken und Köllmannshorst.

Der alte Heedhof – ihn gibt es nicht mehr –, ein typisches Einzelgehöft hier im Land, hat – fünfzig Jahre ist es erst her – fürs Licht nur Petroleumlampen gekannt.

Nichts von dem heutigen Leben, dem bunten, hat damals die Menschen hier oben erfreut, nur jenseits der Wälder im Tale tief unten rauschte die Lenne genauso wie

heut'.

Heut' hilft die Lenne von früh bis spät und täglich darüber hinaus in der Nacht durch Kühlung – wenn man Elektrizität in Elverlingsen aus Kohle macht.

Ein gewaltiges Kraftwerk mit Kühlturm und Schloten schafft Spannung in unsichtbarem Gewand, und stählerne Masten tragen als Boten moderner Versorgung den Strom über Land.

Wo der Strom viele Drahtrollen heute belebt und das Drahtziehen früher von Hand noch geschah, wo die Burg auf der Wulfsegge stolz sich erhebt, dort trifft die Lenne auf Altena.

Hier haben die Grafen von der Mark viele Jahrzehnte Geschichte geschrieben. Der Märkische Kreis ist – lebendig und stark – in Anlehnung daran als Name geblieben.

Vor Altenas engen Straßen und Gassen, wo man die Lenne hat eingezwängt, geschieht es schon mal, dass mit Wassermassen der Flusslauf über die Ufer drängt.

Wenn dann die Lenne mit trübgelber Spur die Straßen der Innenstadt überflutet, sieht man die Wassergewalt der Natur, die man im friedlichen Fluss nicht vermutet.

Die Lenne nimmt Nette und Rahmede auf und dort, wo am Prallhang die Siedlungen enden, krümmt sie sich dermaßen stark im Verlauf, als wolle sie gleichsam zur Quelle sich wenden.

Doch Mauern, die steter Kontrolle bedürfen, aus Stahlgeflecht, gefüllt mit Beton, bremsen des Wasserstroms stetiges Schürfen, verhindern den Rückschritt durch Erosion.

Das uralte Märchen der Loreley ließe sich bald schon in Nachrodt besingen, wo im Bogen an steiler Felswand vorbei die Wellen über die

Klippen springen.

Doch ein anderes Lied, auch häufig gesungen, im engen romantischen Tal hier entstand. Und wie ein Bekenntnis hat es geklungen, geschrieben von Zuccalmaglios Hand:

»Kein schöner Land in dieser Zeit, ...«, so hat er im Eichengrund treffend geschrieben, »... als hier das unsre weit und breit ...«. – Er lernte das Lennetal damals zu lieben.

Hinter Nachrodt, da weitete sich das Tal, es öffnet sich mehr für die Strahlen der Sonne. Die Lenne trifft bald schon ein zweites Mal auf einen Massenkalkriegel bei Pater und Nonne.

Bei den Sagengestalten aus Korallengestein, wo der Grüner Bach in die Lenne mündet, haben am Burgberg von menschlichem Sein in germanischer Zeit gold'ne Funde gekündet.

Hinter Letmathe, wo die Kirche St. Kilian liebevoll Lennedom wird

auch genannt, bricht sich die Lenne noch einmal die Bahn durch die Ausläuferberge vom Sauerland.

Und bald darauf fließt sie in weitem Bogen durch Hohenlimburg, an Werken entlang, wo man aus Brammen, die tonnenschwer wogen, Bänder und Bleche walzt, endlos im Strang.

Von Süden fließt die Nahmer durchs Tal als letztes Gewässer der Lenne zu. Der emsige Klang von Eisen und Stahl hat jahrelang an der Nahmer schon Ruh'.

Schloss Hohenlimburg, hoch über der Stadt, blickt wie zum Abschied ins Tal hinterher, wo die Lenne kaum noch Gefälle hat, so wie ein endender Strom vor dem Meer.

Der Mensch hat zudem den geschlängelten Lauf der Lenne in grüner Aue verlegt. Er füllte künstlich den Boden auf, so dass er, verdichtet, nun Werkhallen trägt.

Drei Autobahnen queren den Fluss,

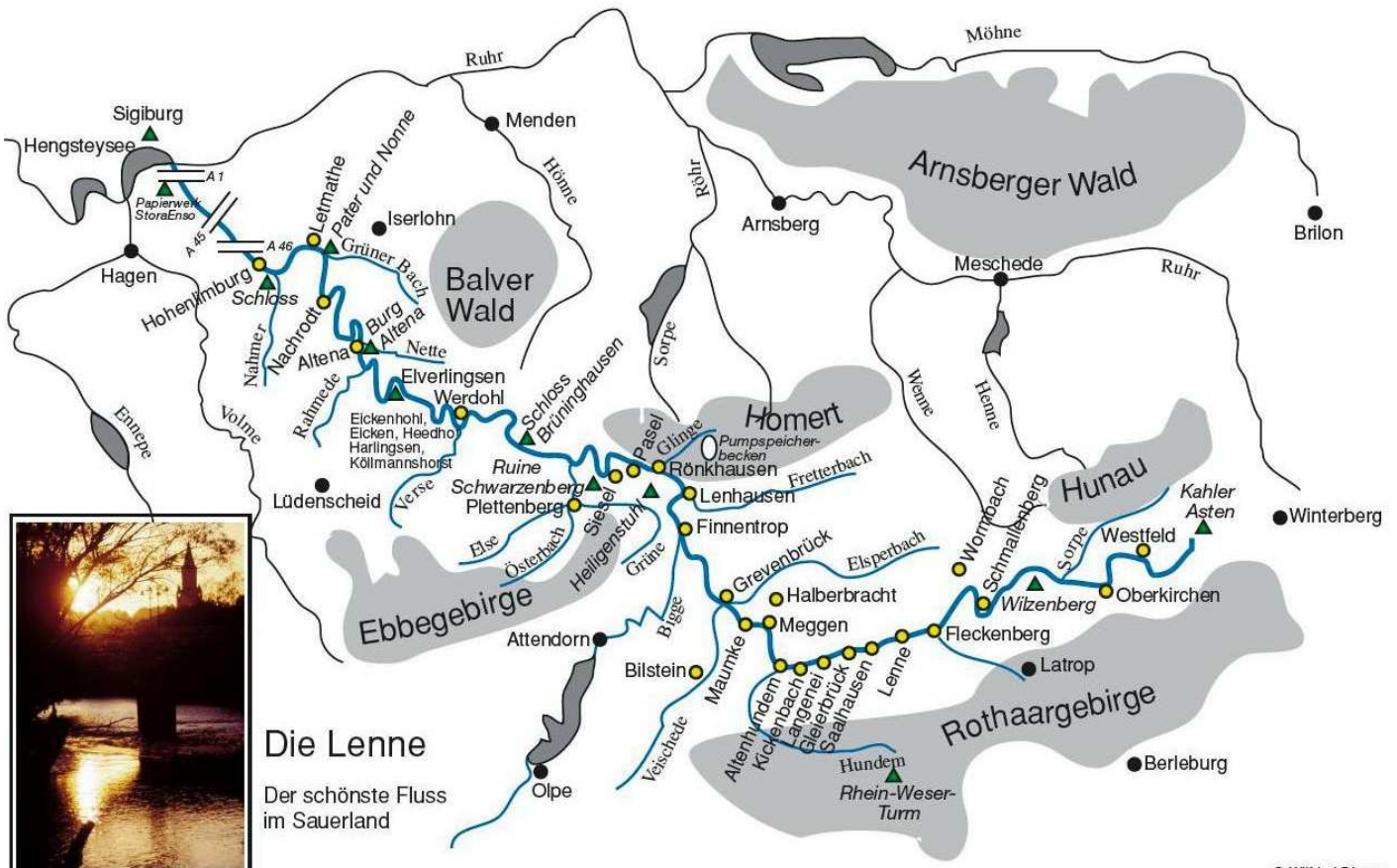
die Sauerlandlinie hoch überm Tal. Und die Lenne, sie hilft zum guten Schluss im großen Papierproduktionsareal.

Konnte sie das an der Quelle schon ahnen? Die auf dem Wege gesammelte Flut befördert in Kabel nun endlose Bahnen weißes Papier auf das Sieb – schnell und gut.

Von hier aus geradewegs, nur wenig später, mündet die Lenne in die Ruhr. Einhundertzwanzig und acht Kilometer dauerte ihre Sauerlandtour.

Vor der Sigiburg über der felsigen Wand, wo die Sachsenkönige haben gestritten, verlässt nun die Lenne das Sauerland, in das sie sich mühsam hat eingeschnitten.

Im Hengsteysee, dort mit der Ruhr still verbunden, beendet sie ihren lebendigen Lauf. Sie hat ihre Sauerlandschwester gefunden – zum Vater, zum Rhein machen sie sich jetzt auf.



Die Lenne
Der schönste Fluss im Sauerland

Anmerkungen der Redaktion zum Gedicht von Wilfried Diener: „Die Lenne - Der schönste Fluss im Sauerland“

von F.W.Gniffke

Unter dem Datum vom 11.06.05 lesen wir in der Dorfchronik des SaalhauserBoten 1/2006:

„Im Kurpark wird vom NRW-Verkehrsminister Dr. Axel Horstmann, der Regierungspräsidentin Renate Drewke und Landrat Frank Beckehoff in einem Festakt die "Lenneroute" offiziell eröffnet. Die Fahrradstrecke führt von der Quelle in Winterberg bis zur Mündung in Hagen. Die Organisation dieser Veranstaltung wird weitgehend von der Rad-Sport-Abteilung des TSV Saalhausen getragen.“

Im Rahmen dieser Veranstaltung trug der Verfasser, Herr W. Diener, obiges Gedicht vor. Er gab uns die

Erlaubnis eines Vorabdrucks dieses von ihm bisher unveröffentlichten Werkes.

Herr Diener hat die beiden Bildbände „Sauerland - so seh´ ich dein Gesicht“ und „Sauerland ich leb´ in dir und du in mir“ erstellt.

Sicherlich ein Geschenk für Bewohner und Freunde des Sauerlandes.

Verkaufspreis: Jeweils 14,80 Euro
Verlag Ute Diener,
Am Schürenbusch 2b
58638 Iserlohn
Tel.:02371/934996

Zum zuletzt erschienen Buch schreibt Herr Diener:

„Wieder ist vieles, was meine Gedanken auf den zahlreichen Wanderungen durch das Sauerland angeregt hat, in den Gedichten zum Ausdruck gekommen: Als Beschreibung meiner Empfindungen, die mitunter über

das tatsächliche Wahrnehmen hinausgehen. Ich hoffe, dass meine Empfindungen auch aus den Fotografien sprechen und aus der Komposition von Text und Bild ein Buch entstanden ist, das allen, die sich dem Sauerland verbunden fühlen, aus dem Herzen sprechen wird.

Wilfried Diener zu seiner Person:

„Ich bin 1940 in Iserlohn geboren, besuchte dort die Realschule und lernte den Beruf des Schriftsetzers in einer Iserlohner Druckerei. Nach dem Abitur am Oberhausener Kolleg und Studium an der Universität in Köln begann ich meine Laufbahn als Berufspädagoge in Solingen. 1974 wechselte ich an die Cuno-Schule II, eine Berufsbildende Schule in Hagen, die ich schon während meiner Ausbildung zum Schriftsetzer besuchte und die ich seit 1994 leite.“



Ein Weihnachtsmärchen in Saalhausen

Die Bäume im Raureif,
die Sonne so mild,

erscheint uns Saalhausen:
Ein Märchenbild.

Der glitzernde Reif,
der wärmende Strahl,

erzählt uns ein Märchen:
Es war einmal.

Der Kurpark liegt vor uns
so feiertagsstill,

als wenn er von der Welt
nichts wissen will.

Als wäre er nur die Welt allein:
So kann es nur im Märchen sein.

Nur schwer trennt der Blick
von dem Märchen sich,

von dem weihnachtlichen Bild
so feiertagsstill.

Von dem friedlichen Bild,
von dem goldenen Strahl,

von dem Bild aus dem Märchen: Es
war einmal!

Verfasser bekannt



PADERBORNER OSTERLAUF 2006

von Manfred Erwes

Am 15. April 2006 (Karsamstag) fand in Paderborn -bei schönstem Wetter und 15°C - der 60. Osterlauf statt.

Zu diesem Jubiläumslauf fuhren neun Personen vom LAUF-TREFF des Förderkreises für Gesundheit und Freizeitgestaltung.

Bereits im Jahr 1974 waren erstmals Läufer von Saalhausen in Paderborn dabei, damals starteten wir für den TSV.

Traditionsgemäß stand vor dem eigentlichen Lauf ein Bummel durch die Fußgängerzone, dem großen Markt vor dem Dom, sowie ein Besuch des Doms (erbaut 799) mit Besichtigung des Hasenfensters auf dem Programm.

In diesem Jahr erlebte der 60. Osterlauf einen Teilnehmerrekord. 7694 Läuferinnen u. Läufer starteten bei den verschiedenen Wettkämpfen, 5km, 10km, Halbmarathon, Inline-Skating, neuerdings auch Nordic Walking. Viele Weltklasseläufer(innen) befanden sich unter den Teilnehmern.

Mittlerweise gilt diese Veranstaltung als der größte deutsche Straßenlauf.

Durch viele Verletzungen geplagt, konnte nur Günter Kuhlmann am 10km-Straßenlauf teilnehmen. Er lief 55 Minuten u. 51 Sek. und belegte damit einen guten 108. Platz in seiner Altersklasse. Sieger wurde hier ein Kenianer in der Zeit von 28:47.

Das Halbmarathon-Rennen gewann Moses Kipgosgei Kigen aus Kenia mit neuem Streckenrekord in 1:01:30 Std.



Saalhauser LAUF-TREFF-Freunde vor dem Lauf bei den Paderquellen.



Die drei Hasen -mit insgesamt 3 Ohren- stellen eine Beziehung der göttlichen Person in der Dreifaltigkeit dar.

Durch die Moderation von Wolf-Dieter Poschmann (ZDF) wurden die vielen Zuschauer bestens informiert und unterhalten.

Den erlebnisreichen Tag ließen wir ausklingen bei der Saalhauser Gastronomie in gemütlicher Runde.

Ich bin Dein Engelchen!

Eine Leserzuschrift von Herrn Joachim Schulte,
Hechtweg 3, 42477 Radevormwald
per Email



Ihr Bote Nr. 18 bewegt, löst Freude aus und gibt Raum für mannigfaltige Gedanken. Dafür Ihnen und den entsprechenden Autoren ein herzliches Dankeschön.

So finde ich mich gut wieder in den Kindheitserinnerungen von Friedrich Bischoff - im gleichen Ort, der benannten Straße, der ehrwürdigen Saalhauser Pfarrkirche. Und beim vom Autor erwähnten "Führegel" fiel mir nicht nur meine Erstkommunion in Saalhausen, sondern auch ein Erlebnis im Jahre 2003 ein. Was da geschah, habe ich in einer am 29.09.2003 gehaltenen Predigt anlässlich des Erzengel festes vor Studierenden des Erzbischöflichen Priesterseminars und Diakoneninstitutes in Köln verarbeitet.. Auszugsweise zitiere ich meine damaligen Gedanken:

"Erkennst Du mich nicht? Ich bin Dein Engelchen".

Sieben Wochen mag es her sein, als ich so völlig überraschend mitten im Wald angesprochen wurde. Der mich ansprach, war männlichen Geschlechtes, schien mein Alter zu haben und mir völlig unbekannt. Er kreuzte mit einer Wandergruppe den Weg der Saalhauser "Mittwochs-Wanderer", der ich als Gast mich angeschlossen hatte.

"Erkennst Du mich nicht? Ich bin Dein Engelchen".

Zum Glück bemerkte ich keine Flügel. Denn zu der Zeit war es sehr heiß. Lag es vielleicht am Wetter, dass mir nicht die Spur einer Erinnerung an eine Begegnung, ein Ereignis weiterhalf?

"Ich bin Dein Engelchen". "Himmel", dachte ich - denn von dort werden sie bekanntlich erwartet - die himmlischen Wesen. Nicht umsonst heißt es in einem Kirchenlied: "Und sieh, gesandt von oben, ein Engel trat herein" und erhoffte von dort zumindest eine Erkenntnis, um zu erkennen. Denn dieses angebliche Engelchen stand leibhaftig mitten im Wald vor mir, wobei die Begrifflichkeit "Engelchen" verniedlicht schien. Es war ein ganz und gar kompaktes Exemplar.

Heute begehen wir kein Engelchenfest, sondern das Fest der Erzengel Michael, Gabriel und Rafael. Was sie aber alle vier - die drei Erzengel und mein Wald - Engelchen - gemeinsam haben, ist die Unberechenbarkeit ihres Erscheinens, die Unmöglichkeit einer sofortigen Identifizierung als höheres Wesen und ihrer jeweiligen Botschaft. Sie kommen und gehen, wann und wie sie wollen bzw. den Auftrag zu erfüllen haben. Um die nächste Ecke, aus dem Himmel, sogar aus sauerländischen Forsten.

Für uns Christen gehören sie als Boten Gottes zum lebendigen Glauben. Für einige Versicherungsgesellschaften zum umsatzfördernden Bodygard, der auf seinen Anvertrauten aufzupassen hat. Versagt er - fahre nie schneller als dein Engel zu fliegen vermag - werden die Folgen von der guten Versicherung getragen.

"Ich bin Dein Engelchen..".

Eine Versicherung war bei dieser Waldbegegnung nicht im Spiel. Eine himmlische Erscheinung wohl offensichtlich auch nicht. blieb aus meiner Sicht nur übrig, dass mein Engel-

chen mir irgendwann irgendwie beigestanden haben musste. Das vergessen zu haben war mir wirklich peinlich.

Der mir immer noch Unbekannte hatte natürlich ob meiner wohl sichtbaren Verlegenheit seine kleine diebische Freude - eigentlich gar nicht engelmäßig - an meiner Befindlichkeit. Er sprach deshalb in Rätseln, machte Andeutungen. Kurzum: Ich fasse zusammen:

Das Engelchen - mir war es schlichtweg entfallen - war mein Kommunion - Engelchen vor 54 Jahren. Dieser schöne Brauch, wohl aus Jahrzehntelanger Tradition gewachsen und aus der Erfahrung heraus fortgesetzt, dass wir Menschen ab und zu, mehr oder weniger spür- und sichtbar einer Hilfe - auch einer gottgewollten - bedürfen.

Mir hat diese Begegnung im Wald gut getan. Sie hat mich berührt, und ich habe mir vorgenommen, bei zukünftigen inneren und äußeren Begebenheiten auch nach einem Engel Ausschau zu halten. Denn - ich bin sicher - sie sind da. Und wenn sie es nur als Engelchen in heimatlichen Gefilden sind.

Ich wünsche allen Lesern von Herzen diese oder ähnliche engelhaften Erfahrungen.

Ein vordatiertes Brief

von Andrea Schmies erreichte die Redaktion des Saalhauser Boten. An dieser Stelle sagen wir vom Team des Saalhauser Boten und vom Verein Heimatstube Saalhausen e. V. allen Organisatoren, Vereinen, Gewerbetreibenden und Institutionen ein ganz herzliches Dankeschön für das gelungene Fest, das wieder einmal unterstrich, dass die Dorfgemeinschaft zu vielem fähig ist. Natürlich auch den vielen Besuchern herzlichen Dank!

Mit Power in die Zukunft, mit einem Erinnern an unsere Geschichte, so sollte auch für unsere Kinder das Motto heißen.

Saalhausen, Januar 2031. Lieber Jubiläumsausschuss, liebe Einwohner von Saalhausen!

von Andrea Schmies

Vielleicht haben Sie jetzt alle Hände voll zu tun, schließlich gibt es eine Menge zu feiern, wenn man als Ort 750 Jahre alt wird.

Hoffentlich denken Sie auch an
250 Jahre Vikarie,
205 Jahre Pfarrei Saalhausen,
150 Jahre MGW Eintracht Saalhausen,
65 Jahre St. Josefs Kindergarten und
50 Jahre Kur- und Bürgerhaus.
Genau wie Sie heute, haben wir vor
25 Jahren zusammen gesessen, haben
geplant, überlegt, geschraubt,
verworfen und was Neues überlegt.
Insgesamt hat es 8 Sitzungen gegeben,
zu denen alle Mitglieder des
Freizeitvereins eingeladen waren.
Das war damals der Verein, der sich
aus dem 1. und 2. Vorsitzenden eines
jeden Vereins zusammen getan
hatte und der als Freizeitverein Träger
des Kur- und Bürgerhauses war.

Bernd Brüggemann und Markus Hammers
waren der erste und zweite
Vorsitzende und hatten zu den
Sitzungen geladen. Es war kein Geld
da, das hieß, man musste sehr
sparsam planen. Vorschläge, wie wir
das Fest feiern wollten, gab es wenige,
lediglich Christoph Ax hatte die I-

dee, einen Tag lang eine Gewerbe-
schau aller Firmen und Vereine aus
Saalhausen zu veranstalten, kein Ab-
klatsch aller Jubiläen in den anderen
Ortschaften, und ich wollte einen
historischen Markt rund um die Kir-
che und im alten Dorf (Jenseite, Pei-
len, Stenn) mit Kerzenschein, ein
Wochenende und eventuell einen
Umzug.

Das kam nach demokratischer Ab-
stimmung auf keinen Fall in Frage.
Es sollte einen Tag gefeiert werden
und jeder sollte sich so präsentieren,
wie er dastand und in Zukunft weiter
machen wollte. So machten wir uns
dann daran, diesen Gedanken ins
Dorf zu tragen. Manche hatten ganz
andere Meinungen, mitarbeiten woll-
ten sie aber nicht. Andere hat das
Fest ein halbes Jahr vorher noch gar
nicht interessiert. Ist ja noch lange
Zeit!

Wir haben dann aber schon im Janu-
ar einen Logo-Wettbewerb ausge-
lobt, eine Idee unseres damaligen
Pastors Thomas Hengstebeck.

33 Vorschläge wurden uns einge-
schickt. Franz-Josef Steinhanes aus
Langenei hat ihn gewonnen, er hatte
die Aufgabenstellung als bester ge-
löst.

Bereits Anfang März haben wir
Schilder am Ortsein- und -ausgang
angebracht und eine Fahne neben der
Kirche aufgestellt, auf der das Logo

abgebildet war.

Das alles kostete damals ungefähr
500 € und Tobias Würde hat die Sa-
chen bei seinem Arbeitgeber herge-
stellt.

Dann mussten 53 Gewerbetreibende
und 21 Vereine angeschrieben wer-
den, in welcher Form sie sich die
Präsentation vorstellen konnten.

So ganz nebenbei lief seit Anfang
des Jahres eine Bewerbung beim
WDR-Fernsehen, da gab es eine
Sendung, die hieß: "Tipps und Ter-
mine" mit Hermann Baldus. Der gab
immer eine Vorschau in sehr witziger
Art für das Wochenende. Ich
stand in ständigem Kontakt mit ihm,
denn immer, wenn wir was Neues
hatten, wollte er das wissen, bis wir
Anfang Juni ausgewählt wurden.

Jetzt war klar, ein Fest mit 6 Jubilä-
en ist es wert, im Fernsehen vorge-
stellt zu werden, und das er am
23.08.2006 ab 13.00 Uhr drehen
wollte. Dafür hatte er sich aus der
ganzen Flut an Informationen das
rausgesucht, was es noch nicht ge-
geben hatte. Also musste ich mit den
Leuten, die dafür zuständig waren,
(Brieftaubenverein Reisetube Saal-
hausen, Uwe Reuter mit WM-Ball-
Regatta, MGW Saalhausen, inoffi-
zielle Jubilare, Norbert Trilling mit
seinem Modell der Pfarrkirche, Petra
Heimes mit der Jubiläumstorte und
2 Attrappentorten, Kindergarten, Sa-

Ion Hessmann mit historischen Frisuren und Bernd Brüggemann als Nachtwächter) telefonieren, ob die Termine eingehalten werden konnten, die er mir vorgeschlagen hatte. Dann wieder mit Herrn Baldus, wenn irgendwas nicht so gehen konnte. Oft fiel ihm noch was ein, was wir auch noch machen konnten, dann wurde wieder was geändert.

Nebenbei gab es Sitzungen, mittlerweile im Ausschuss vom Jubiläumsausschuss, wie die Plakate aussehen sollten, wie die Bühne gestaltet werden sollte, wer für die Technik verantwortlich war und so weiter. Diesem Ausschuss gehörten Bernd Brüggemann, Annegret Schöttler, Thomas Hengstebeck und ich an.

Markus Hamers hatte mit dem "Schriftkram" eine Menge Arbeit und erklärte die Feuerwehr für die Stromversorgung und den Auf- und Abbau im Kurpark zuständig.

Immer noch war ich nicht so ganz glücklich mit dem Festablauf, fehlte mir doch insgeheim dieser historische Teil. Aber - manche Probleme erledigen sich durch Liegenlassen - kam mir Thorsten Hyss zur Hilfe. Das wusste er aber noch nicht, als er den Vorschlag machte, an dem Samstagabend vor dem Jubiläum 10 alte Fachwerkhäuser anzustrahlen. Bernd und Markus betonten aber sofort, dass das Fest jetzt ja nicht auf 2 Tage ausgedehnt werden sollte, schließlich hätten wir beschlossen, es bei einem Tag zu lassen.

Da es aber bei dem Heimatverein (dem gehörte Bernd auch an), bei den Planungen, wie sie sich ihre Präsentation vorstellen konnten, sowie so schon zu einer historischen Führung gekommen war, habe ich den Vorschlag gemacht, dass einer von Ihnen eine Führung an dem Samstagabend, so als Nachtwächter, machen könnte. Denn die Häuser konnten ja erst bei Dunkelheit angestrahlt werden und wer kommt dann für "so einen Strahler vor den Häusern vom Sofa?!"

Bernd antwortete: "Das könnte

Friedrich - Wilhelm Gniffke machen, der macht sowieso am Sonntag die Führungen". Leider war er aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage und nach vielem hin und her erklärte sich Bernd Brüggemann selbst bereit, den Nachtwächter zu spielen.

Immer noch hatte ich Bedenken, ob viele Leute zu der Führung kämen, besonders wenn schlechtes Wetter vorherrschen würde.

So habe ich dann mit Andreas Voss gesprochen wegen eines Nachtwächtermenus, so etwas Einfaches, halt so wie früher! Er sprang sofort auf diesen Zug auf, fand die Idee gut und hat das ganze mit Peter Rameil - Schmitt und Edgar Rameil - Flurschütz besprochen. Alle wollten sie verschiedene alte Gerichte anbieten.

Und dann war es endlich soweit, das Fernsehen kam, Hermann Baldus war durch die Presse und den Dorf-Text angekündigt und sollte um 13.00 Uhr eintreffen. Bei einem Rundgang durch das Dorf habe ich ihm viele markante Punkte gezeigt, an denen man filmen könnte und wir wurden dabei von vielen beobachtet. Mit großem Respekt hieß es hinter vorgehaltener Hand, das ist der Mann vom WDR!!

Mancher musste auch zum dritten Mal den Bürgersteig fegen oder ging am Mittwoch im Kurpark spazieren, alles rein zufällig!

Dann begann das Drehen im Kindergarten. Mit Begeisterung waren alle Kinder bei der Sache und Hermann Baldus hatte das richtige Gespür für die Kinder. Svea Hessmann war dann diejenige, die im Fernsehen sagen durfte, dass der St. Josef-Kindergarten 40 Jahre alt wird. Ganz aufgeregt waren sie alle, kommt ja schließlich auch nicht alle Tage vor, dass das Fernsehen kommt.

Nach einer dreiviertel Stunde war alles im Kasten und Bernd Brüggemann hatte seinen Auftritt als Nachtwächter bei Backes.

Das ging ziemlich flott und es begann das Drehen am Pavillon. Hier musste zuerst der Gesangverein singen und dann der Akkordeonspieler Herr Erdmann mit Bernd und Herrn Baldus auf den Anhänger mit dem Kirchenmodell von Norbert Trilling.

Als erstes setzte sich dann der Anhänger in Bewegung, aber es pasierte nichts.

Norbert Trilling stand ja neben seinem Modell und hütete es wie seinen Augapfel. Dass das aber auch jetzt noch ins Fernsehen kam, hätte er sich sicher auch nicht träumen lassen.

Mit viel Gesang war auch dieser Auftritt beizeiten gedreht und dann musste ich sprechen. Einige meinten, ich hätte angespannt ausgesehen, klar, ich hatte für alles zu sorgen, hatte ich nichts vergessen? Da durfte ich auch angespannt aussehen.

Anschließend kam Uwe Reuter dran, der musste in den Teich springen und die Bälle seiner WM-Ball-Regatta wieder einfangen. Die hatte Hermann Baldus nämlich in den Teich geschüttet. Er musste dann auch vor der Kamera richtig schimpfen, das WDR-Team wollte es so! Nur Schei.. durfte er nicht sagen, das haben sie hinterher weg gepiepst!

Der Brieftaubenstart klappte auch auf Anhieb und so waren wir mit diesen Drehs flott durch. Bei Hessmann im Garten hat Friedbert dann Hermann Baldus zu einem Schnäuzer und einer historischen Frisur verholfen. Einen Frack mit Hemd und Hose hatte er sich mitgebracht.

So gestylt gingen wir zum Park zurück und haben dann mit den inoffiziellen Jubilaren gedreht. Hier handelt es sich um private oder Clubchen-Jubiläen, von denen im Dorf so Recht keiner was wusste, es aber doch eine Menge gab. Das hatte ich nämlich durch einen Aufruf im Dorf-Text erfahren. Immerhin 8 an der Zahl waren es, davon wollten aber nur 3 was vor der Kamera sagen:

Schmelters Gerhard mit insgesamt 9 eigenen Jubiläen, die soliden Brüder als Kegelclub und die Seniorengymnastikgruppe der Caritas.

Als Abschluss, den Herr Baldus immer besonders lustig gestaltet, wollte er sich in eine Attrappentorte von Petra Heimes setzen. Er hat sich auch auf jeden Fall mit Schmackes in die Torte gesetzt, aber das Ding blieb heile und der Frack war sauber. So viele dämliche Gesichter auf einen Haufen habe ich noch nie gesehen. Schallendes Gelächter machte sich dann breit, als wir gemerkt hatten, was passiert war.

Beim 2. Dreh mit der gleichen Geschichte passierte wieder nichts, außer, dass der gespritzte Rand ein bisschen platt war.

Mit den Fingern habe ich den Buttercremerand wieder etwas hergerichtet und dann haben sie wieder gefilmt. Danach war die Torte am Rand noch ein bisschen platter und für Filmaufnahmen nicht mehr geeignet. Nun musste ich das Original holen, hier hatte Petra das Logo vom Jubiläum mit der Hand auf Marzipan gemalt. Eine wahnsinnige Arbeit von 3 Stunden. Die sollte Petra jetzt selber in die Kamera halten und Herr Baldus hat sich dann nur noch mal in die alte Torte gesetzt.

Auf dieser war das Emblem mit dem Computer auf Esspapier aufgemalt. Das hat alles schnell geklappt, und nachdem Petra dem Hermann Baldus noch eine Ohrfeige gegeben hatte, war der ganze Dreh um 19.40 Uhr zu Ende.

Gespannt waren wir alle, was daraus wurde, denn der Beitrag wurde ja erst am Freitagabend um 19.54 Uhr gesendet. 3,5 bis 4 Minuten lang

müsste der Beitrag werden. Hatte er mir gesagt! Aber wir waren sehr begeistert, als daraus 4,5 Minuten wurden und das Lob blieb nicht aus: Es wäre eine tolle Präsentation gewesen.

Was will man denn noch mehr, die Leute und das Wetter hatten mitgespielt, jetzt musste nur noch das Wetter am Samstag und am Sonntag passen, dann konnte eigentlich nichts Gravierendes mehr schief gehen.



Bernd Brüggemann wusste Interessantes zu erzählen beim historischen Rundgang.

Am Samstag, dem 26.08.06, war das Wetter trocken und warm. Es gab dann als "Nachtwächtermenü" bei Schmitt Lauchcremesüppchen, Eintopf und Griesmehlpudding und bei Voss Kartoffelsuppe, Potthucke und heiße Liebe (Vanilleeis mit heißen Kirschen).

Die Gerichte kosteten zwischen 11,00 und 12,50€. Gegen 21.30 Uhr konnten wir von Voss aus beobach-

ten, wie sich der Kirchplatz mit Menschen füllte, es wuselte im ganzen Dorf, es kamen insgesamt ca. 250- 300 Leute zusammen!

Bernd hatte sich für das Fernsehen einen Lodenumhang und ein Jagdhorn vom Förster Willi Vetter geliehen, eine Hellebarde von Burg Bilstein, eine alte Lampe von Herrn Pastor Hengstebeck und seinen Hut aufgesetzt.

Diese Kluft trug er auch bei der historischen Führung. Er hatte, in weiser Voraussicht, von der Kirche das Mikrofon und den Lautsprecher geliehen, das nahmen wir zu der Zeit immer bei Beerdigungen mit auf den Friedhof.

Als er um Punkt 22.00 Uhr als Nachtwächter aus der Kirche kam, traute er seinen Augen nicht: so viele Leute!

Schnell hatte er sich gefasst und an der Kirche mit seinen Erklärungen angefangen. Er wusste viel und es war wie ein Wunder, alle Leute hörten ihm sehr aufmerksam zu. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können!

Die Führung ging dann zu Paul Börgers Haus. Seine Frau Marlies stand als "alter Hausgeist" bis zur Un-

kenntlichkeit verkleidet, mit einem kurzen Gedicht, angestrahlt von dem Scheinwerfer vor dem Haus. Überraschung! Keiner hatte was davon gewusst, noch nicht einmal Paul Börgers selbst, aber dafür war Marlies ja bekannt! Kurz und knapp beschrieb sie ihren Zustand "an dem kleines Krabbeltier und der Zahn der Zeit genagt hatten" und wurde mit langanhaltendem Applaus bedacht.

Dann nahm Bernds Führung ihren Lauf. Deitmers, Kirche, Knipps, Rötz Rochus, Rötz Fredi, Mönnig-Backes, Schauerten-Schäfers, Lutzen und Illigens. Er hatte sich sehr gut vorbereitet, konnte ganz viel zu den Häusern erklären und mit dem nötigen und richtigen Witz das ganze gut rüberbringen.

Alle Leute waren begeistert und noch lange wurde von dieser Führung gesprochen. Ich habe mich tierisch gefreut, immerhin hatte ich jetzt meinen "historischen Teil" und die stattliche Zahl der Teilnehmer zeigte ja auch, dass noch mehr Leute großes Interesse an "altem Kram" haben.

So konnte dann am Sonntag das Fest seinen Lauf nehmen. Bereits um 7.30 Uhr war im Kurpark geschäftiges Treiben zu beobachten.

Alle Leute bauten an ihren Ständen, brachten die Sachen, die nicht über Nacht draußen stehen sollten oder konnten, und schmückten noch hier und da.

Die Bühne war fertig, die Bierbude stand, der Grill war bereit, jetzt ging es in die Kirche. Die war ebenfalls, wie die Bühne im Kurpark, von Claudia Mönnig (Backes) sehr festlich geschmückt.

7 Messdiener, 8 Fahnenabordnungen und Pastor Thomas Hengstebeck zogen feierlich in die Kirche ein. Eigentlich sollten Fanfaren begleiten, das hatte aber nicht geklappt, und so spielte der Musikverein alleine.

Um 11.15 Uhr endete der feierliche Gottesdienst mit einem Zug in den Kurpark. Dort eröffnete Alfons Heimes als Schirmherr und Bürgermeister von Lennestadt das große Jubiläumsfest mit einer Rede und schnitt die Torte von Petra Heimes an, die sie zu dem Fest mit dem Logo versehen und gespendet hatte.

In seiner Rede äußerte Alfons die Sorge um das Fortbestehen vieler Aktionen, Vereine und Notwendigkeiten in Saalhausen. Die Jugend

war nicht mehr so zu begeistern, wie wir uns das gewünscht hätten. So mussten die 21 Vereine um ihren Fortbestand kämpfen und was daraus geworden ist, weiß keiner besser als ihr, lieber Jubiläumsausschuss 2031!

Trotzdem haben sich dann alle 21 Vereine in einer kurzen Rede eines Vorsitzenden oder Abteilungsleiters vorgestellt und die Fremden und Zugezogenen waren sehr angetan von der Vielseitigkeit des Vereinslebens in Saalhausen. Schon damals konnte man jedes Wochenende feiern, wenn man wollte und sollte es einmal nichts zu feiern geben, dann machte man sich ein Fest.

Danach starteten die Brieftauben vom "Brieftaubenverein Reisetube Saalhausen" (immerhin 800 Stück!) und verkündeten die Kunde vom Jubiläum in der weiten Ferne.

Ab 12.00 Uhr öffneten alle Stände im Kurpark, auf der Stenn, in den Peilen und auf der Jenseite und bei den Hoteliers konnte man allerhand Kulinarisches zu günstigen Preisen kaufen.

Das Fest nahm seinen Lauf, hunderte von Menschen liefen im Dorf herum, einige Weggezogene traf man wieder, alle wollten gucken, alle wollten die alten Bekannten wieder treffen und es war eine schöne Stimmung.

Leider vermasselte starker Regen gegen 17.00 Uhr den "gemütlichen Ausklang", so dass nur noch ein paar Organisatoren und Aktive gegen 22.00 Uhr den Bierwagen schlossen und das Fest beendeten.

Makaber war an diesem Regen, dass es in den Jahren immer regnete, wenn der Gesangverein ein Fest hatte. Schon bei der jährlich stattfindenden Terminabsprache im Oktober hieß es, wenn der Gesangverein sagte, dann feiern wir unser Waldfest, oh Gott, dann regnets! So war es auch an diesem Sonntag. Markus Hamers als Moderator des Programms, welches im Pavillon ablief, kündigte den MGV Saalhausen an

und es begann zu tröpfeln. Da es eine Viertelstunde dauerte, bis der Auftritt anfang, hörte der Regen wieder auf und es fing an zu schütten, als sie anfangen zu singen. Das war schon echt makaber, aber auch so richtig gemein, hatte es sich doch den ganzen Tag zugezogen, wieder aufgeklärt und die "versprochenen" Schauer waren ausgeblieben.

Na ja, ein paar ganz harte Gesellen, so ca. 50, hielt auch der Regen nicht davon ab, noch ein Bierchen zu trinken. Wir waren auch da, wir wollten die Stimmung hören, Resultate erfahren und einfach ein Fest Revue passieren lassen.

Alles in allem war es ein voller Erfolg. Klar mit ein paar Pannen, aber wo gearbeitet wird, da werden auch Fehler gemacht! Trotzdem hatte jeder sein Fest, alle waren zufrieden, Saalhausen hatte sich toll präsentiert, ich hatte meinen "historischen Abklatsch" und bin beglückwünscht worden, zu dem tollen Fest! Das war ein ganz besonderes Erlebnis, und so habe ich nur schöne Erinnerungen an das 725 jährige Ortsjubiläum.

Aber warum schreibe ich euch, ich möchte euch Mut machen, Mut ein Fest zu feiern, an einem Strick zu ziehen, Wege zu beschreiten, die nicht immer beschriftet werden und die Hoffnung äußern, dass ihr es genauso schön feiern könnt wie wir vor 25 Jahren. Natürlich werden nicht alle mit allem einverstanden sein, das war immer so und wird auch immer so bleiben.

Wir haben nach unseren Möglichkeiten gefeiert, tut ihr es nach euren. Ehrt das alte Dorf, die alten Häuser und haltet zusammen!

Damit verabschiede ich mich mit den besten Wünschen für eure Arbeit mit tollem Erfolg und werde als "alte Schachtel" mit offenen Augen und Ohren euer Fest besuchen!

Andrea Schmies



Bildimpressionen vom Dorffest (26./27.08.2006)

- 725 Jahre Saalhausen
- 225 Jahre eigenständige Vikarie
- 170 Jahre eigenständige Pfarrei
- 125 Jahre MGV Eintracht Saalhausen
- 40 Jahre Kindergarten
- 25 Jahre Kur- und Bürgerhaus



POELL ZEITUNG FÜR LENNESTADT UND KIRCHHUNDEM Freitag, 18. August 2006



Ganzes Dorf macht beim Jubiläum mit

Saalhausen feiert 725-jähriges Bestehen

SAALHAUSEN. (wp) Ein Jahr wurde geplant, jetzt steht es vor der Tür, das 725-jährige Jubiläum des Ortes Saalhausen. Das ganze Dorf ist einbezogen, verschiedene Personen und Gruppen werden sich aktiv am Jubiläum beteiligen.

Am Mittwoch, 23. August, ist das WDR-Fernsehen ab 19 Uhr zu Gast. Die Dreharbeiten sollen bei schönem Wetter im Kurpark stattfinden, bei schlechtem Wetter werden sie in der Kirche, dem Kindergarten und dem Kur- und Bürgerhaus gemacht. Der Beitrag wird dann am Freitag, 25. August, gegen 19.45 Uhr gesendet.

Für Samstag, 26. August, laden die Wirtin in Saalhausen ein Nachwächtermenne für alle Gäste zusammenzustellen. Dieses kann ab 19.30 Uhr bei Hotel Voss, Hotel Ramell und Hotel Ramsell-Fürschütz bei viel Kärreschwein genossen werden. (Anmeldung erwünscht).

Ab 22 Uhr findet am 26. August mit Bernd Irigienmann eine „Historische Führung“ durch den Ort statt, bei dem verschiedene Fachwerkhäuser angestrichelt und erklärt werden.

Am Sonntag, 27. August, startet das große Jubiläum mit einem festlichen Gottesdienst in der St. Jodokus Pfarrkirche. Fundamentbilder werden zur Kirche rufen und die Gäste feierlich einstimmen. Nach



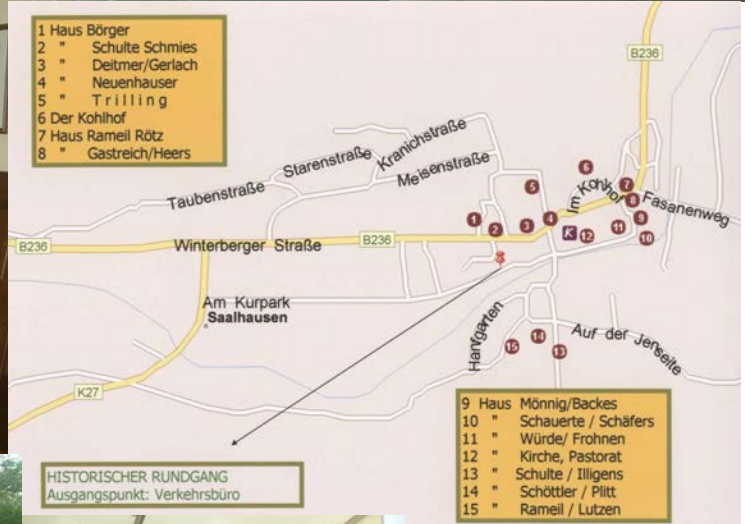
Das schmucke Örtchen Saalhausen wird in diesem Jahr 725 Jahre alt.

der Messe geht die Gemeinde mit Musikbegleitung in einen Zug zum Pavillon. Dort wird das Fest von dem Schützenverein, Bürgermeister Alfons Helmes, eröffnet. Ab 12 Uhr sind dann auch alle Stände im Kurpark, in der Kirche, dem Jubiläumstreff auf der Stern der Jenseite, dem Handgarten und den Pellen besetzt und werden für viel Information über Gewerbe und Vereine in Saalhausen sorgen.

Insgesamt kann Saalhausen mit 15 Vereinen bei 2104 Einwohnern und 53 Gewerbe-

treibenden glänzen. Alle Helfer werden sich mit ganz besonderen Spezialitäten die heimischen Küche zum Selbstkostenpreis präsentieren. Bis ca. 18 Uhr werden die Stände geöffnet sein und anschließend werden alle Einheimischen und Gäste am Pavillon zum gemütlichen Ausklang erwartet. Hier wird auch die Eisentreggata, die als Lotteriegewinn lot zum Ende kommen. Die Eisentreggata kann im Park kaufen, die Gewinner werden ab ca. 16.30 Uhr bekannt gegeben.





**Beifall,
danken,
aufräumen:**

die nächsten Feste warten schon!!

(Fotos: FWG)

Literatur rund ums Sauerland

von Heribert Gastreich

Einen ganzen Korb voller alter Bücher rund ums Sauerland (und Saalhausen) stellte uns unser Leser Emil Rameil, Gleierbrück, zur Verfügung. Wir haben mit großem Inte-

resse darin „gestöbert“.

Wenn Sie selbst einmal in den alten Sagen nachschlagen wollen, empfehlen wir Ihnen die aktuelle Saalhauser Chronik. Bei Bedarf können Sie ein Exemplar im Büro des Verkehrsvereins erwerben.

Das Buch „Kurze Geschichte der Pfarrei Saalhausen“ wurde von Pfar-

rer Josef Jacobsmeier bearbeitet und ist 1921 in der Josefs-Druckerei in Bigge erschienen. Der Band „Wille Räusen“ (Wilde Rosen) hat kein Auflagedatum. Christine Koch widmet es „Meynem laiwen Siuerlande“ (Meinem lieben Sauerland).

Die Geschichten von Hugo Trilling

Friedrich Albert Groeteken

SAGEN des Sauerlandes

Magdalena Padd
ss

Land
der tausend
Berge

Kurze Geschichte der
Pfarrei Saalhausen

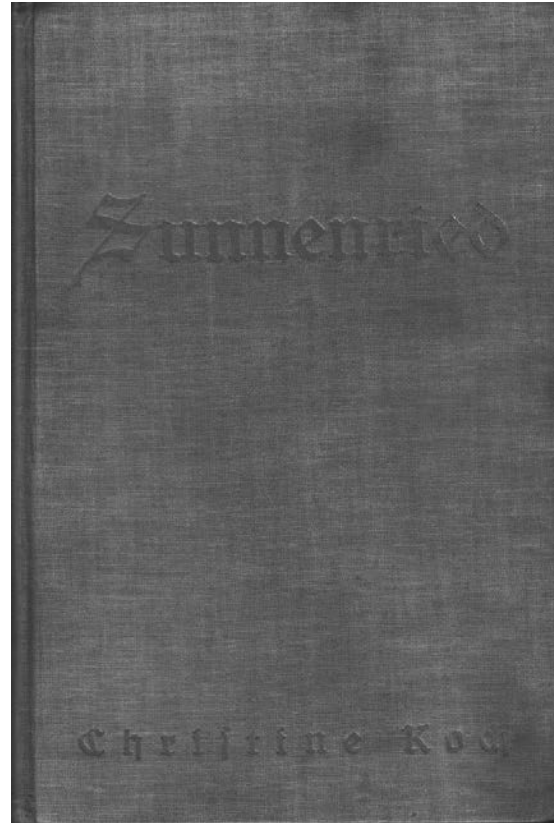
Das Original
aus Saalhausen

Bauer
Hugo Trilling

Witz und Humor
aus dem alten Saalhausen

erzählt von Toni Trilling sen. 1982

Grobbeil



Christine Koch,
geb. am 23. April 1869 zu Reiste im Sauerlande.

Nach einem Gemälde von Josefa Berens

Photo: Constanze Nießen, Berlin-Friedenau, Stubbenrauchstraße 10 III.

Der ersten Auflage von der Dichterin handschriftlich
gezeichnetes Buch No. 5

haben wir in früheren Ausgaben des Saalhauser Boten abgedruckt.

Das Buch „Sunnenried“ wurde vom Sauerländer Musik- und Kunstverlag König & Co., Neheim, zum 60. Geburtstag der Dichterin 1929 als erste Auflage herausgegeben. Das gleichnamige Gedicht finden Sie hier anschließend.

Das Exemplar Nr. 5 ist von Christine Koch handsigniert; eine besonders schöne Erinnerung an die Dichterin.

Sunnenried

Et is kein Diärpken im Siuerland,
Kein Städtken, mehr udder wenneg
bekannt.

Et hiät seyn Ecksken Sunnenried,
Bo diusend Schoinhait
op Häupen liet.
Un blonde Jungen und
Swuatte Jungen
Het nigge Laier in de Welt
rinsungen,

In Bield und Woot, in Reymen un
Toimen, Use Heimatland met Glanz
te kroinen.

Unis use Land nit all te gräut,
Un wesselt tüsker Muarn- und
Owendräut.
Ok Sturm un Wind met
Sunnenscheyn, -
So weret ok anderwiärts wual seyn.

De Winter loiset en Sumer av,
Foiert stramm Regemänt,
tütt de Tügels straff;
Smitt witte Flocken ballenweys
Un spaigelt sik geren in
blankem Eys.

Latt sniggen, latt fraisen, dät
dait us nix,
In Eys un Snai blitt der
Menske fix,
De Aeugen blink blank un de
Backen räut,
Säu lichte fruiset kain Menske
däut.

Christine Koch

Die Redaktion bedankt sich bei Herrn Emil Rameil herzlich für die Möglichkeit der Einsichtnahme, die zu diesem Artikel führte.



Leser- briefe

Artikel zum "Greitemann Stein"
Anton Greiten, Ackersmann (Bauer)
und Hoferbe in Menkhäusen (heute
im HSK gelegen). * vor 1673 in
Menkhäusen, + starb vorm
12.09.1706, zwischen Wernthrop und
Saalhausen aufgefunden.

Er war seit dem 2.2.1702 mit Anna
Catharina Melchers aus Fretter ver-
heiratet. Vater war: Anton Greiten,
Ackersmann und Hoferbe in
Menkhäusen, *in Menkhäusen am
24.09.1642, + vor 1677, Sohn von
Johann Püttmann aus Oberberndorf
und der Hoferbin Elisabeth Greiten
in Menkhäusen.

Die Kinder des vorm 12.09.1706
erm. Anton waren:

Anna Elisabeth Greiten, Hoferbin,
verh. mit Jodokus Gerke aus Altenil-
pe und Johann Hermann Greiten
verh. mit Maria Elisabeth Bruns,
Hoferbin in Grimminghausen.

Sein Mörder war:

Friedrich Becker, genannt Dorls, A-
ckersmann und Hoferbe in Menk-
hausen, *Menkhäusen um 1670,
+Menkhäusen, 1709 (selbstmord?).

Seit dem 24.10.1690 mit Anna Ma-
ria Droste aus Meinkenbracht ver-
heiratet. Sohn von Dietrich Becker,
*Eslohe und Catharina Dorls, Hofer-
bin in Menkhäusen.

Friederich hatte 6 Kinder usw.
usw. ...

**Alexander Rameil-Flurschütz,
per email.**

Wer von unseren Lesern kann helfen ?

Ich bin ein 17-jähriger Ahnenfor-
scher aus Münster. Seit ca. 3 Jahren
beschäftige ich mich aktiv mit der
Familienforschung. Über die Seite
www.lennestadt-saalhausen.de bin
ich an Ihre eMail Adresse gekom-
men.

Zu meinen Vorfahren zählt auch die
Familie Zeppenfeld aus Saalhausen,



die dort angeblich ein Hammerwerk
besaß. Mein letzter Vorfahr ist ein
Christian Zeppenfeld, dessen Toch-
ter 1680 in Drolshagen den Bürger-
meister Johann Finke heiratet. Nun
meine Frage an Sie stellvertretend
für den Heimatverein: Gibt es Infor-
mationen oder eine Genealogie der
Familie Zeppenfeld? Darüber würde
ich mich wirklich sehr freuen!

Tobias König, per email.

Eine erste Reaktion unseres Redakti-
onsmitglieds Alexander Rameil ha-

Das fiel uns auf / und ein ...

kurzem Geschichtlichen Abriss über
den Hof Plenker/Gerlach/
Deitmer, ursprünglich aus Trillings
abgeteilt, anfangs noch Zeppenfeld.

Die ganze Genealogie ist mir na-
mentlich bekannt.

Unser Christian Zeppenfeld wurde
1615 in/ bei Olpe geboren. Als Ham-
merpächter kam er damals (17.Jh.)
nach Saalhausen.

Er heiratet im Jahr 1649 in Lenne die
Dorothea Trilling aus
Saalhausen.

Gründet den heuti-
gen Hof "Deitmer"
auf einem Grund-
stück von seinem
Schwager und späte-
ren Nachbarn Hein-
rich Trilling, das von
Trillings Hof im Sü-
den abgetrennt wur-
de.

Eine Sonderausgabe
„Vierzig Jahre nach
Kriegsende“, erhiel-
ten wir von **Frau
Rüenauf**. Auf den
Text und die ver-
schiedenen alten Bil-
der dieser Ausgabe
werden wir noch zu-
rückkommen.

**Unsere Buchemp-
fehlung:** „Liaben im-
me Siuerland“ von
Maria Droste.

Dieses Buch sollte
jeder lesen, dem die plattdeutsche
Sprache etwas bedeutet.

Das Buch ist über „Liesels Kleiner
Laden“ zu beziehen.

Unser Tipp: Wenn Sie geschriebenes
Plattdeutsch laut lesen, ist es oft
leichter verständlich.



Oben:

**Unser Leser Gerhard Böddicker gab uns dieses
Foto von St. Jodokus, Saalhausen.**

ben wir Herrn König per email in-
zwischen zusenden können:

Nichts leichter als den Zeppenfeld
namentlich ausfindig zu machen.
Steht auch in der Saalhauser Chronik
von 1981 auf Seite 82, unter dem

Niederdeutsche Welt

Monatsschrift für das niederdeutsche Kulturgebiet

Verbunden mit: Niederdeutsche Monatshefte, Deutsche Nordmark
 Die deutsche Nordsee, Der Friedenssaal, Der Schütting, De Gelboom
 Herausgegeben von Carl J. S. Westphal, Wolsfshagen-Scharbeutz (Lübecker Bucht)

Handwritten signature: H. T. U. v. b. b.

13. Jahrgang

Lübeck

Septemberheft 1938

Der Inhalt dieses Heftes steht im Dienste niederdeutsch-nordischer Ausdrucksforschung. Albert Mähl, der mit der Zusammenstellung beauftragt wurde, schrieb die grundlegende Einführung unter der Überschrift „Niederdeutsch-nordischer Durchbruch“. Wolfgang Beulen fordert in diesem Sinne: Wiedersehen lernen! Hans Wilhelm Rulenkampff bringt in Fühlung damit Grundgedanken über niederdeutsche Musik zur Sprache. Von dem Rassensozialforscher Dr. Ludwig Ferdinand Claus bringen wir einen kurzen Beitrag über nordische Heiterkeit. Eine Betrachtung „Fälisch zu Nordisch“ fügen wir ergänzend bei. Damit stellen wir unsere „Niederdeutsche Welt“ erneut in Ausrichtung auf die Ziele unserer niederdeutschen Kulturpflege im Dienste des deutschen Volkstums, indem wir hoffen, damit namentlich der Jugend einen Ansporn zu geben, um von sich aus schöpferisch in den Aufgabenbereich miteinzugreifen.
 Die Schriftleitung.

Diese Monatsschrift von 1938 erhielten wir von unserem Leser Willi Schulte. Bemerkenswert: Oben rechts sehen Sie das typische Signum von unserem Saalhauser/Mescheder Heimatdichter, Hannes Tuch.

Handwritten receipt:
 Konfirmierung
 für Herrn Carl Schulte
 in Saalhausen
 Am 11. April 1936 Mk. 99,80
 zum Betrag 8,00
 Sa. 91,80
 Geboren am 28. April 1936
 Gonzor Hemmes

Gemeinde Saalhausen
 Steuerzeichen
 Bürgersteuereinführungs-Nr. 38

Herrn Carl Schulte
 381
 Saalhausen

Sichert den unbaren Zahlungsvorteil, er erspart längeres Warten an der Kasse!
 (Bei Überzahlungen abgeleitet Bürgersteuereinführungs-Nr. und die Gemeinde angeben.)

Bürgersteuerbescheid 1938

Die vorstehend befristete Gemeindesteuer erhebt sich Grund des Bürgersteuereinführungs-Nr. 20. November 1937 (RGBl. I, S. 1261 ff.) für das Kalenderjahr 1938 eine Bürgersteuer in Höhe von 500 a. h. bei Steuerpflichtbetrag.

Es ergibt sich nach den gesetzlichen Bestimmungen für Sie eine Bürgersteuer

bei einem Einkommen im Bemessungsjahr	von	RM	bei einem Vermögen	von	RM	von insgesamt	10 RM
---------------------------------------	-----	----	--------------------	-----	----	---------------	-------

wobei die vorgezeichneten Ermäßigungen für minderjährige(-) Kinder und Vollendung des 50. Lebensjahres berücksichtigt wurden.

Den diesen Beträge ist zum 10. Februar, 10. Mai, 10. August u. 10. November 1938 je 1/4, mit 2,50 RM an die Amtsstelle Kirchhundem während der Kasse, haben von 8-13 Uhr oder auf das Postfachkonto Dortmund Nr. 1238 der Amtsstelle Kirchhundem zu entrichten.

Bürgersteuerbeträge, die 5,- RM nicht übersteigen, sind in einer Summe zum 10. Mai zu zahlen.

Die einzelnen Zahlbeträge werden auf befristeten Antrag nicht erhoben, wenn Sie am Fälligkeitstag veränderungsbedingte Überzahlungen oder Rücküberzahlungen oder sonstige Überzahlungen empfangen oder Zahlungen, Störrenten, Einnahmen, Waisen- oder Waisenbesoldungen nach dem Reichserbschaftsgesetz oder Familienunterstützung nach dem Familienunterstützungsgesetz erhalten oder wenn gesetzlich bei Steuerbeiträgen über Einkünfte im Rahmen der Freigrenze - bei Waisen 4500 RM - nicht übersteigt.

Gegen diesen Bescheid ist bei der Gemeindeverwaltung innerhalb eines Monats nach Empfang bei dem Unterzeichneten anzufordern. - Über die Befristung eines Rechtsmittels mit der Einkünftebescheid dieses Steuerbescheides nicht gebunden, insbesondere die Erhebung der Einkünftebescheid nicht gebunden. - Nach Ablauf der Einspruchsfrist werden rückständige Beträge im Verwaltungsverfahren eingetrieben. Ggf. bestehende Vermögensgegenstände fallen dem Steuerpflichtigen zur Last.

Saalhausen, im Dezember 1937.
 Der Bürgermeister
Hannes Tuch

Quittung

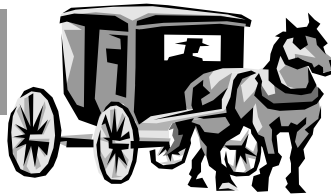
Datum	€ B. Nr.	Betrag RM	Steuern-Rücklagen RM	Kosten RM	Umfeststellen der Kassenbeamten als Quittung
1.5.38	12388	2,50			<i>Handwritten signatures and notes</i>
12.8.38	9886	2,50			
10.11.38	12387	2,50			

Servatius-Verlag der Grafen-Druckerei G. v. S. Waisen 1. B. Nr. 766

Links: Diese Rechnung von 1936 und den Steuerbescheid von 1938 für Herrn Karl Schulte brachte uns Herr Franke für unser Archiv

von Alexander Rameil

Unsere plattdeutsche Ecke



Für unser Plattdeutsch gab es nie eine Offizielle Grammatik, da es damals nur gesprochen und nicht im Schriftverkehr gebraucht wurde. Deshalb lässt sich auch darüber streiten, wie man einige Wörter ausschreiben könnte. Folgender Bericht stammt von meinem Vater, in dem es um die Heuernte geht. Es zeigte sich, dass einige Begriffe nicht direkt zu übersetzen sind oder zu dem hochdeutschen Wort keine Ähnlichkeit besitzen.

Was sind z.B. Geuläcke oder Meitekolben?

Begriffe die im Folgetext hervorgehoben sind, werden am Schluss erklärt.

Hoi maken ver iuber fiftich Johren!

von Ferdi Rameil

In der Tied wass in fast allen Huisern ne Kau odr ne Ziehe. Woi Mi'elk un Bu'etter harr, deu bruchte nit te schmachten.

Dat Hoi maken gäng imme Winter alt loss, do mochte me soin dat me en paar **Schmi'elen** op dr Wi'ese harr. Het mochten eis de **Di'ekegri'aben** opmat wärn, dann loip het Water u'eber de Wi'ese, watt sau allerloi Dung metbrachte. Dono word de Wi'ese affharket un **Mollhoipe** iuternein don, dann konnet wassen.

Wann de Summer käm gänget loss, het mochte eis de Siane kloppet wärn, dat me ne gurren Schni'ett dran harr. Doi Schütten Franz konn dat amme besten.

Enmol kloppen kostere ne Schoppen Schnaps. Me fäng dann obends an te maggen bit dat het duister was.

Amme Muaren ümme droi Ijuär stong me wir op, dann gänget wider. De **Meitekolben** schängeren dat me muarns sau frau in erem Reveier was. Awer me mochte jo soin, dat me ne Wagen voll binein kreig. Het muarns schneidet amme besten, do was de Dau nau imme Grase, dann bruchte me nit sau vi'el te wetten.

Het was ne stiuere Arbet, het Hi'emet harr me nat schwett, de blingen Fleugen pisackeren eme. Almol häng me siek ne Lappen met en paar Dri'epeln Franzausen-Oalch ant Hi'emet, dann harr me en wanech Rugge ver dern Viechern.

Wamme Durst harr, gäng me medem Koppe iubert Siepen. Doi allen dranken no jeder **Schlohe** doi se liehen harrn ne Schnaps.

Wamme balle ferrig was kämen de Wiebesluie un schmeiten de **Schlahn** iuternein, dat de Sunne drop schienen konn. Amme Nomidag wor et dann wenget, dat de Sunne van der einen Siet drop schienen konn. Obends woret op **Hiusten** mat, dat de Dau nit drin käm un et wir fucht wor. Amme andern Muaren, wann de Dau iutem Graas was, mochte me Hiusten tüesseln, do lachtet Hoi wir iutbrett in der Wi'ese, dann woret nau tweidromol wenget, wann dann de Sunne sau richtig drop pelere dann was set ame spähen Nomidag droige.

Het wor dann op Waalen mat, dat me met dr Hoigreipe drin stiaken konn. De Fauermann was alt bestallt. Pünktlich käm heu dan aan. Me hor ne alt van wiehen met dr **Schwí'eppe** knallen. Wann heu in dr Wi'ese was, gänget dann fix. Met dr Greipe schauf me de **Waaen** binein, dat me ne gehärgen **Schlupp** an dr Greipe harr.

De Fauermann mochte dann oppassen, dat de Wagen auk nit scheuf lachen wass, siss kone in dern huppeligen Hualweagen immekippen. Wann de Wagen voll wass, käm de Hoi-bäum drop, dat gaffte dan Halt. Op dr Wi'ese lachten dann nau en paar **Spierkes** Hoi, dat wor dann met dr **Treckharke** bineinharket.

De Wagen word dann rundrümme auk nau affharket, dat käm dann all int **Drialaaen** un word dann hingen annen Hoi-bäum hanget. De Blagen kletteren op dean Hoiwagen un harrern ern Plässeier.

Wan het dann almol richt bergaff gäng, mochte enner de Schriube draggen, dat was de Bremse.

Almol gänget all te richt raff un wann het dann nau rutschkch was dann käm ne **Remmekihe** int Raad.

Terheimen word dann afflahn un käm open Balken in de Banse. Wann mol Rianen in Iutsicht was, makere me dat Hoi op **Bäcke**, do stonget oft wiakenlang bit de Sunne wir schien, dann gualere me dat auk nau Heime.

Op dr Weuhe worn de **Geuläcke** mägget, dat wass nitt vi'ell un wor imme Drialaaen metdr Schuibekar heime bracht.

Det Sundages drofte me nit int Hoi, do wass de Sundag nau heilig. Blas wann het met Rianen drugere, sachte de Pastauer muarens op dr Kanzel, dat me an di'em Sundag Hoi maken drofte.

Imme Spähsummer word dann nau Graumet maat, dat bruchte dann en kitzken länger, bit dat het droige wass, de Sunne tauch si'ek dann alt en wanig terrigge un het draugere nit mer sau gu'et.

Wann dat dann opem Balken wass, konn de Winter kummen, me harr dann genauch fiar de **Schringeln** te friaten. Dann kämen de eisten **Schläggergoise** un het Voi bleif imme Stalle.

Eint well i'ek nau siehen. Me bruchte domols keune Hantelbank, me harr sau genauch innen Moggen, fiar liuter Arbet.

Heumachen vor über fünfzig Jahren!

In der Zeit war in fast allen Häusern eine Kuh oder eine Ziege. Wer Milch und Butter hatte, der brauchte nicht zu hungern.

Das Heumachen ging im Winter schon los, da musste man sehen, dass man ein paar Schmi'elen auf der Wiese hatte. Es mussten zuerst die Bewässerungsgräben aufgemacht werden, dann lief das Wasser über die Wiese, was so allerlei Dünger mitbrachte.

Danach wurde die Wiese abgeharkt und die Maulwurfshügel auseinandergeworfen, dann konnte es wachsen.

Wenn der Sommer kam, ging es los, es musste zuerst die Sense gedengelt werden, dass man einen guten Schnitt daran hatte. Der Schütten Franz konnte das am besten. Einmal Dengeln kostete einen Schoppen Schnaps.

Man fing dann Abends an zu mähen bis es dunkel war.

Morgens um drei Uhr stand man wieder auf, dann ging es wieder los. Die Eichelhäher schimpften, weil man morgens so früh in ihrem Revier war. Aber man musste ja sehen, dass man einen Wagen voll zusammenbekam.

Morgens schnitt man am besten, da war der Tau noch im Gras, dass man nicht so viel zu schärfen brauchte.

Es war eine harte Arbeit, das Hemd hatte man nass geschwitz, die blinden Fliegen ärgerten einen. Manchmal hing man sich einen Lappen mit ein paar Tropfen Franzosenöl an das Hemd, dann hatte man ein wenig Ruhe vor den Viechern.

Wenn man Durst hatte, ging man mit dem Kopf über den Bach. Die Alten tranken nach jeder Grasreihe, die sie liegen hatten, einen Schnaps.

Wenn man bald fertig war, kamen die Frauen und warfen die Grasreihen auseinander, dass die Sonne draufscheinen konnte.

Am Nachmittag wurde es dann gewendet, dass die Sonne von der anre-

deren Seite draufscheinen konnte. Abends wurde es auf Haufen gemacht, dass der Tau nicht hereinkam und es wieder feucht wurde.

Am anderen Morgen, wenn der Tau aus dem Gras war, musste man die Heuhaufen auseinander werfen, dann lag das Heu wieder ausgebreitet in der Wiese, es wurde noch zweidreimal gewendet, wenn dann die Sonne so richtig draufknallte, war es am späten Nachmittag trocken. Es wurde dann auf Reihen gemacht, dass man mit der Heugabel reinstechen konnte.

Der Fuhrmann war schon bestellt. Pünktlich kam er dann. Man hörte ihn schon von weitem mit der Peitsche knallen. Wenn er in der Wiese war, ging es flott, mit der Heugabel schob man die Reihen zusammen, dass man einen großen Schlupp an der Gabel hatte.

Der Fuhrmann musste dann aufpassen, dass der Wagen nicht schief geladen war, sonst konnte er in den holprigen Hohlwegen umkippen.

Wenn der Wagen voll war, kam der Heubaum drauf, das gab Halt. Auf der Wiese lagen dann noch ein paar Reste von Heu, das wurde mit der Ziehharke zusammengeharkt.

Der Wagen wurde dann noch rundherum abgeharkt, das kam in das Tragetuch und wurde hinten an den Heubaum gehängt. Die Kinder kletterten auf den Heuwagen und hatten ihren Spaß. Wenn es schon mal steil bergab ging, musste einer die Schraube drehen, das war die Bremse. Wenn es allzu steil bergab ging und wenn es dann noch rutschig war, dann kam eine Bremskette ins Rad.

Zuhause wurde abgeladen und es kam auf den Heuboden in die Banse. Wenn mal Regen in Aussicht war, machte man das Heu auf Böcke, dann stand es oft wochenlang, bis die Sonne wieder schien, dann holte man das auch nach Hause.

Auf der Weide wurden die Geulecke gemäht, das war nicht viel und wurde im Tragetuch mit der Schubkarre nach Hause gebracht.

Sonntags durfte man nicht ins Heu,

da war der Sonntag noch heilig. Nur wenn es mit Regen drohte, sagte der Pastor morgens auf der Kanzel, dass man an diesem Sonntag Heu machen durfte.

Im Spätsommer wurde noch Grummet gemacht, das brauchte ein wenig länger, bis es trocken war, die Sonne zog sich schon ein wenig zurück und es trocknete nicht mehr so gut.

Wenn das auf dem Heuboden war, konnte der Winter kommen, man hatte genug für die Kühe zu fressen. Dann kamen die ersten Schneegänse und das Vieh blieb im Stall.

Eins will ich noch sagen: Man brauchte damals keine Hantelbank, man hatte so genug Muskeln vor lauter Arbeit.

Schmi'elen = Grashalme/büschel

Di'ekagri'eben = Bewässerungsgräben

Mollhoipe = Maulwurfshügel

Meitekolben = Eichelhäher

Schlohe/Schlahn = Beim Mähen entstandene Grasreihe/n (Mehrz.De Schlahn)

Hiusten = Heuhaufen

Schwi'eppe = Peitsche

Waaen = getrocknete und zusammengeharkte Heureihen

Schlupp = Eine bestimmte Menge Heu auf der Gabel oder Dreck auf der Schuppe...

Treckharke = Ziehharke

Drialaaen = Tragetuch/Laken

Remmekihe = Bremskette

Bäcke = Böcke

Geuläcke = Bezeichnung für abgefressene Gräser, wo vorher das Vieh hingemacht hatte!

Schringeln = Kühe (abwertend)

Schläggergoise = Schneegänse

315 Jahre lang „zu Gast bei Freunden“

... ein Slogan, den sogar Franz Beckenbauer zur Weltmeisterschaft bei dem kleinen Landhotel aus dem idyllischen Saalhausen abgekupfert hat.

Am 9. November 2006 jährt sich ein Jubiläum, was 1691 seinen gastronomischen Anfang nahm.

In der Chronik heißt es: "Antonius Zeppenfeld erwarb von Schmies zu Saalhausen ein Grundstück, baute ein Haus drauf und

nannte es Finkenhaus, da sein Schwager Joes Fink, Bürgermeister in Drolshagen, öfters zum Zechen in der Wirtschaft weilte".

Die Ära Voss begann 1860, als Heinrich Voss aus Kückelheim die Casparine Bockheim, die Tochter des Finkenwirtes heiratete. Sie sind die Ur-Großeltern von Theo Voss.



*...zu Gast
bei Freunden*

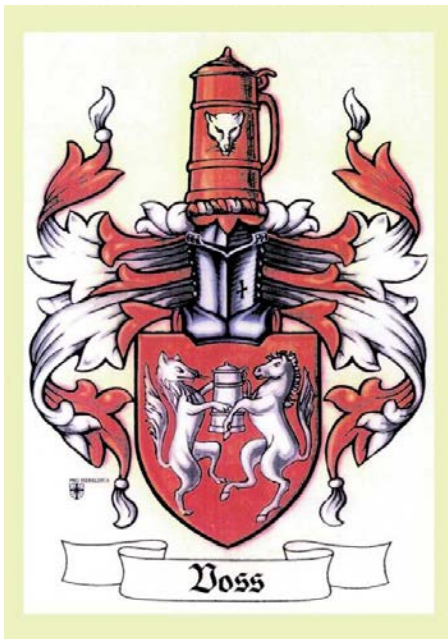


Bis heute investieren Theo Voss und seine Frau Margret ihre Kraft und Leidenschaft in die Zufriedenheit der vielen Gäste, die besonders das Persönliche und Bodenständige des traditionsreichen Familienunternehmens schätzen.

"Altes bewahren,

Neues einbringen!" Unter diesem Motto leitet Sohn Andreas seit Juni 2003 mit frischem Elan und unternehmerischem Weitblick das Projekt Zukunft. "Es wird zwar nicht leichter, aber mit der Kraft von zwei Generationen kann man heutzutage noch sehr erfolgreich sein", sagt Andreas Voss sehr optimistisch, und nachdem wir jetzt 2 Jahre lang die lauten Straßenbaumaßnahmen ertragen mussten, steht dem erholsamen Urlaub unserer Gäste nichts mehr im Weg.





Besonderes Augenmerk legen wir auf die wachsende Zahl der Wanderer, die wir mit unseren Angeboten rundum verwöhnen wollen. In den letzten Jahren wurden mehrere hunderttausend Euro in die Erneuerung des Hauses investiert, davon natürlich der allergrößte Teil von ortsansässigen Handwerkern und Firmen.

Beide Säle, das Kaminzimmer, sowie die Rezeption erstrahlen in neuem Glanz. 12 Zimmer und 7 Badezimmer wurden komplett altersgerecht zu neuen Romantikzimmern umgewandelt. Weitere 9 wurden überarbeitet und auf den Fluren sind "Sauerland-Galerien" entstanden, an denen man erkennt, dass wir hier doch in einer der schönsten Gegenden Deutschlands leben.

Des Weiteren entstand 2004 eine moderne, umwelt-

freundliche Heizungsanlage mit Blockheizkraftwerk, mit dem das Landhotel seinen eigenen, etwas günstigeren Strom produziert.

In naher Zukunft stehen noch weitere Investitionen in Gästezimmern, Badelandschaft, Fassadensanierung, Gartenbau sowie in zusätzlichen Energiesparmaßnahmen an.

Einen weiteren Schwerpunkt

vieren.

Sadhana Droste, die dieses Jahr ihre Lehre bestanden hat und übernommen worden ist, hat an einem Landeswettbewerb mit Erfolg teilgenommen, zu dem sie als Klassenbeste geschickt wurde.

Insgesamt sind schon 9 Lehrstellen und 8 Praktikantenstellen vergeben worden und es werden in Zukunft sicherlich noch einige dazu kommen.



Am Donnerstag, 09. November lädt die Familie Voss daher alle Freunde und Gönner des Hauses ein, mit Ihnen

legt Andreas Voss auf die Aus- und Weiterbildung. Das Landhotel bietet im Moment

bei einem frischen VELTINS-PILS auf "315 Jahre Voss".

gleich 3 Auszubildenden die Möglichkeit, ihren Abschluss als Koch oder Hotelfachfrau/-mann erfolgreich zu absol-



Bilder aus der "guten alten Zeit"

Die Fotos auf dieser Seite erhielten wir von unserem Leser Rudolf Hessmann, Auf der Legge.



Foto links:

Alfred Hömberg,
Karl Neuhäuser,
Aloys Kristes (Ecken).

Datum (?)

Foto unten: Gesangverein (1950er Jahre ?)

Dr Ludwig Arens und Frau Anne, Kurt Müller und Frau Anneliese, Herbert Nagel und Frau Marlies geb Hufnagel, ? Heite und Frau Christa, geb Püttmann, Franz Püttmann und Frau Hedwig, Herbert Hyss und Frau Rita, Ehepaar Hampel, Josef Beckmann Josef Schulte (Schäperkens), Herbert Lück und Frau Hildegard, Rudolf Wagner, Hugo Schütte und Frau, Anton Heimes und Frau, Antonius Heimes (Gregors) und Frau, Franz Schöttler (Franzes) und Frau, Karl Schöttler (Franzes), Mia Rauterkus (?), Ernst Zimmermann (?), Karl Neuhäuser, Toni Trilling, Hermann Josef Hessmann, Hermann Fehlemann und Frau



Antrag auf Mitgliedschaft

Hiermit beantrage ich meine **Mitgliedschaft** im Verein Heimatstube Saalhausen e.V.

Vorname, Name

Geburtsjahr

Eintritt ab

Jahresbeitrag 12 Euro Ich zahle:Euro

Ort

Datum Unterschrift

✂

Einzugsermächtigung

Hiermit erteile ich dem Verein "Heimatstube Saalhausen e.V." die Ermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto Nr.

bei der Bank BLZ

den Jahresbeitrag (GV Beschluss) von €

oder Spende von € mittels Lastschrift einzuziehen.

Sollte mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweisen, besteht seitens der Bank keine Verpflichtung zur Einlösung.

Vorname, Name:

Anschrift

Strasse

Ort

Datum Unterschrift

Bitte ausgefüllt an Postanschrift oder E-Mail Anschrift zurück (siehe Impressum)

Dank an Heinrich Schnadt

von F.W.Gniffke

Zur Person

Der Verein Heimatstube Saalhausen und das Team des Saalhauser Boten haben in der letzten Ausgabe Herrn Heinrich Schnadt aus Arnsberg einen kurz gehaltenen Dank für seine in Saalhausen geleistete Arbeit ausgedrückt. Dies taten wir im Zusammenhang mit der Feststellung, dass er aus gesundheitlichen Gründen die Betreuung der Josefa Berens-Totenohl-Gedenkstube in die Hände von Heinrich Würde gelegt hat.

Heute wollen wir ihm danken und seine Arbeit, die oft im Stillen vollzogen wurde, würdigen, indem wir ihn unseren Lesern vorstellen und wir haben ihn befragt, wie er seinen Weg zu Josefa Berens - Totenohl fand.

In Herrn Schnadts Lebenslauf lesen wir:

Im Mai 1935 wurde ich als 4. Sohn der Eheleute Schnadt in Letmathe geboren, wo ich auch meine Jugend verbrachte. 1941 wurde ich in die Volksschule eingeschult, die ich nach 9 Jahren verließ.

Am 10. April 1949 wurde ich konfirmiert. Am 1. April 1950 begann ich eine Konditorlehre, die ich nach erfolgter Prüfung 1953 als Geselle abschloss. Da mein Vater 32 Jahre lang den Vorsitz der Abteilung des Sauerländischen Gebirgsvereins, Abt. Letmathe - Oestrich innehatte, waren auch wir 4 Jungen in gewisser Weise um Natur, Volks- und Brauchtum „vorbelastet“. Da blieb es nicht aus, Jugendgruppen zu führen und zu leiten.

1955-1957 war ich Jugendherbergshelfer in der Jugendherberge Heidelberg. Anstoß zu diesem Beruf gab mir der Herbergsvater Jupp Schöttler, Bamenohl. In Heidelberg lernte ich meine Frau kennen. Wir heirateten, um die Leitung der benachbarten Jugendherberge Mannheim übernehmen zu können.

Nach 3 Jahren aber zog es mich in die Heimat, das Sauerland, zurück. Zu-

nächst arbeitete ich in der Industrie, ging danach wieder in die Jugendarbeit zurück und studierte, berufsbegleitend, Sozialpädagogik. So wurde ich eine sozialpädagogische Fachkraft.

Im Oktober 1971 wurde ich Bildungsreferent bei der Deutschen Wanderjugend. Hier habe ich dann überörtlich die Gruppen besucht. Singen, Laienspiel, Volkstanarbeit, Literatur und Brauchtumskunde waren Schwerpunkte meiner Arbeit. Nach Bulgarien, Österreich und



Heinrich Schnadt

Schottland habe ich Ferienmaßnahmen geleitet. Zuerst hat meine Frau, später auch ich, die Jugendbildungsstätte des SGV in Arnsberg, auf den Tag genau, 25 Jahre geleitet. Bedingt durch einen Herzinfarkt und zwei Schlaganfälle habe ich mich mit 61 Jahren aus dem Arbeitsleben zurückgezogen.

Auf unsere Frage nach seinem Weg zu Josefa Berens - Totenohl schrieb uns Herr Schnadt folgenden Text:

Mein Weg zu Josefa Berens – Totenohl, Malerin und Dichterin des

Sauerlandes

In den Herbsttagen des Jahres 1949 lud die Buchhandlung meiner Heimatstadt zu einem Lese - und Vortragsabend mit Josefa Berens - Totenohl, in unser Vereinslokal " Hotel zur Post " ein. Meine Eltern nahmen mich zu diesem Abend mit; außerdem waren viele Jugendliche aus unserer Jugendgruppe des Sauerländischen Gebirgsvereins, Abteilung Letmathe - Oestrich, anwesend.

Was Frau Berens las und erzählte, fesselte die gesamte Zuhörerschaft. Was lag da näher, sich mit weiterer Literatur von ihr zu beschäftigen. In den folgenden Gruppenstunden lasen wir aus einem kleinen Bändchen, „ Heimerde " betitelt, von ihr selbst für die Gruppenstunden der Jugend aus ihren Romanen zusammengestellt. Wir wollten mehr von dieser Frau wissen und erfahren, darum machten wir eine Besuchs- und Wanderfahrt ins „Totenohl“.

Freundlich wurden wir aufgenommen und in ihrem schönen Haus über den Fischteichen, auf der geräumigen Deele, lauschten wir ihren Worten. Sie erzählte uns aus ihrem Leben, erklärte die von ihr selbst gemalten Bilder und erzählte, uns wie sie zum Schreiben gekommen sei. Es dunkelte schon, als wir sie verließen, hatten aber ihre beiden Erstlingswerke im Gepäck, für die nächsten Heimabende hatten wir nun genügend Lese-stoff.

Bei weiteren Wanderfahrten ins obere Lennetal, hatten wir stets, wenn auch manchmal nur ganz kurze, Rastaufenthalte an ihrem Hause. Auf einer Nordlandfahrt hatte sie bei einer Dichterin ein Haus gesehen, das sie faszinierte und hier war der Wunsch auf gekommen , so ein Eigentum zu besitzen. 1938 hatte sie sich das Haus bauen lassen und im tragenden Hauptbalken der Fachwerk-Giebelwand ließ sie einen Spruch aus der Edda einschlagen: „Gut ist ein Hof, ist er groß auch nicht, daheim ist man Herr“

In den Sommerferien des darauf folgenden Jahres verlebte ich zwei Wochen meiner Ferien in der Jugendherberge Finntrop - Bamenohl. Mit einer hol-

ländischen Jugendgruppe aus Almelo machte ich einen Tagesausflug durchs Sauerland. Krönender Abschluss war ein Besuch bei Frau Berens - Totenohl. Damit die holländischen Freunde sie besser verstehen konnten, unterhielt sie sich mit uns in plattdeutscher Sprache. Sie erzählte von ihren Aufenthalten bei ihrer Nordlandfahrt und dass sie bei Felix Timmermanns, Knut Hamsun und Selma Lagerlöf gewesen sei. Sie erzählte von ihrer Freundin Christine Koch. Vor ihrem Haus hatten wir uns im weiten Rund auf den Boden gesetzt und lauschten ihren Worten.

Nach dieser Begegnung habe ich sie oft allein besucht, wurde immer empfangen, auch unangemeldet; und wer sie, wie ich, an den Wintertagen beim Märchen erzählen erlebte, hatte echtes Erleben, von dem man lange zehrte. Man freute sich, zu „Tante Berens“ kommen zu können.

Als junger Mann, in Heidelberg im Dienst, korrespondierte ich eifrig mit ihr und wenn es zur Fahrt in den Urlaub ging, wurde stets kurze Rast oder sogar eine Übernachtung im Totenohl eingelegt, auch wenn man mit einem Nachtlager auf dem Fußboden der Deele vorlieb nehmen musste.

In die Heimat zurückgekehrt, konnten leider nur noch sporadische Besuche bei ihr stattfinden, da die beginnende Krankheit ein längeres Verweilen bei ihr nicht zuließ. Mein letzter Besuch bei ihr war für mich bedrückend. Sie liebte ein selbst gestricktes Püppchen und unterhielt sich mit ihm.

Zur Jahreswende 1968/1969 wurde sie ins Mescheder Salzmann-Krankenhaus eingewiesen, wo sie am 6. Juni 1969 im Alter von 78 Jahren verstarb. Ihr Leichnam wurde auf der Deele aufgebahrt und unter großer Anteilnahme wurde sie am 11. Juni 1969 auf dem Saalhauser Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Eigentlich wollte sie auf ihrem Grundstück unter dem Felsen begraben werden, doch ist dieses vereitelt worden. Ein Reihengrab, das im Jahr 2000 nach der obligatorischen Ruhefrist eingeebnet wurde, war ihr Ruheplatz.

1974 feierte der Sauerländische Gebirgsverein in Lennestadt sein 49. Gebirgsfest. Hier hatte ich den dienstlichen Auftrag, eine Ausstellung über Land und Leute des Sauerlandes in Großfotos zusammen

zu stellen. In dieser Ausstellung stellte ich auch die beiden Dichterinnen der Region Christine Koch und Josefa Berens - Totenohl in ihren Werken vor.

Schon bei den Vorarbeiten hierzu musste ich erfahren, dass der Nachlass von Frau Berens in Saalhausen, aber auch im Lande, weit verstreut war. Da ich um das Leben beider Frauen wusste, besonders um Josefa Berens wollte ich ihr im Nachhinein meinen Dank abtaten. Sie hatte mir zu Lebzeiten viele Wege zur Jugendarbeit gewiesen, die ich befolgt hatte. Da reifte in mir der feste Wille, mich um ihren Nachlass zu kümmern, damit er nicht verkümmere.

Systematisch habe ich gesucht, gesammelt, geforscht und vieles zusammengetragen, was weit im Lande verstreut war. Dank vieler Freunde um Frau Josefa konnte ich ein Archiv aufbauen, welches sehr umfangreich wurde. Das Kulturamt der Stadt Lennestadt sorgte für einen Kellerraum in der Volksbank Saalhausen, wo ich mit Exponaten und Möbeln aus ihrem Nachlass eine Gedenkstube einrichten konnte. Später zogen wir um ins "Haus des Gastes", heute Verkehrsverein, wo auch die Stube noch existiert. Ganz besonders habe ich der Familie Müller, besonders Frau Anneliese Müller, zu danken, die mich in allen Vorhaben und Wünschen unterstützt hat. Ebenso danke ich dem Kulturamt der Stadt Lennestadt für die Unterstützung finanzieller Art bei der Ausgestaltung der Gedenkstube.

Die von mir initiierten Feierlichkeiten zu ihrem 100. Geburtstag am 30. März 1991 auf dem Friedhof und in der Gedenkstube waren allerdings überschattet durch gegensätzliche Auffassungen und Meinungen hinsichtlich ihrer Person, ihrer Arbeit und ihrer Tätigkeiten und Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus.

Auch heute, noch viele Jahre nach ihrem Tod, ist sie immer noch die „beste Propagandistin des 3. Reiches“. Für denjenigen, der sie kannte, muss das wehtun. In ihrer Entnazifizierungsakte wurde sie als „Mitläuferin“ eingestuft. Die meiner Meinung nach fälschlich verbundene Integration ihres Hauptwerkes in die Blut- und Bodenliteratur ist ein weiterer Makel an Werk und Person Josefa Berens, den es auszumerzen gilt.

Zu Ihrem 100. Geburtstag berichteten Presse und Funk ausführlich, wobei deutliche Untertöne zu hören und zu lesen waren.

1992 verlegte das Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe eine Berenssche Autobiografie unter dem Titel: „Alles ist Wandel“. (Anmerkung der Redaktion: Mitherausgeber ist Herr Heinrich Schnadt.) Jahrelang habe ich die Gedenkstube betreut, bin fast jede Woche in Saalhausen gewesen und habe bei Sauerlandexkursionen stets einen Besuch der Stube mit einbezogen.

In Schmallenberg - Holthausen ist vor einigen Jahren, auf meine Initiative hin, eine „Sauerländische Dichterstein - Anlage“ geschaffen worden, wo jeder aus dem Sauerland stammende Dichter auf einer Schiefertafel mit Geburts- und Todesjahr genannt wird.

Nach all den Jahren, in denen ich mich um das Erbe Frau Berens - Totenohls bemüht habe, will ich mich aus der aktiven Arbeit zurückziehen. Ich bin froh und dankbar, in Herrn Würde eine Person gefunden zu haben, die die begonnene Arbeit fortführt.

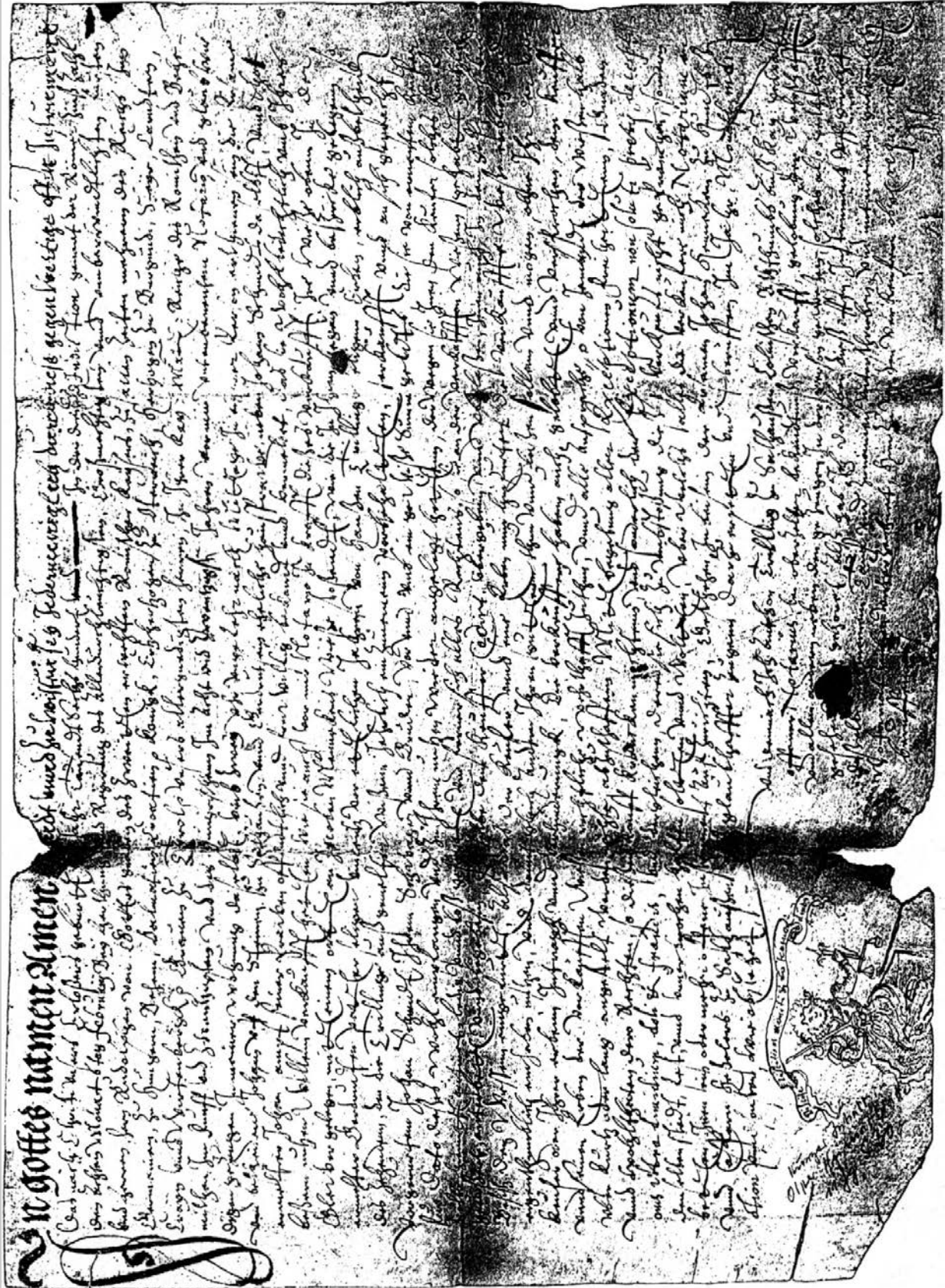
Wenn Frau Berens selbst in einem ihrer Gedichte sagt: „Mit dem letzten gereichten Becher bist du vergessen“, mag es für sie eine Vorahnung gewesen sein. Es bleibt mein Wunsch, die große Epikerin unseres Sauerlandes Josefa Berens - Totenohl nicht zu vergessen.

Als Vorsitzender des Vereins Heimatstube Saalhausen e.V. und wohl auch im Namen vieler Saalhauser Bürgerinnen und Bürger, spreche ich Herrn Heinrich Schnadt einen ganz herzlichen Dank für all die Mühen und Arbeiten aus, die er auf sich genommen hat, um das Andenken an Josefa Berens - Totenohl wach zu halten. Wir vom Verein Heimatstube Saalhausen versprechen ihm, dass seine Arbeit in seinem Sinne fortgeführt wird. Sicherlich kann man sich an der „öffentlichen Person Josefa Berens – Totenohl“ reiben und unterschiedlicher Auffassung sein. Viele ältere Saalhauser aber haben sie als prägend und Vorbild wahrgenommen, wie auch Herr Schnadt. Professor Dr. W. Gössmann hat einmal auf die Frage: „Soll man die Bücher von Josefa Berens – Totenohl noch lesen?“ geantwortet: „Ja, aber mit der nötigen kritischen Wertung.“

Wir wünschen Herrn Schnadt alles Gute und vor allem Gesundheit!

Ein Kaufvertrag im Jahre 1601

von Friedrich Reinartz



Wer wissen möchte, wie die Menschen in unserer Region früher dachten und lebten, erhält in den Heimatblättern für das kurkölnische Sauerland erhellende Hinweise.

In den Olper Heimatstimmen von 1934 fand ich unter „Diet und dat“ etwas über einen Vertrag zwischen Saalhausern anno 1600.

Nun sind in unserer Dorfchronik von 1981 sehr viele Verträge der Geschichte der Saalhäuser Höfe zugeordnet. Dieser war nicht darunter.

Günther Becker und Robert Rameil konnten bei ihrer akribischen Arbeit kaum jede in Privatbesitz befindliche Urkunde aufspüren und sichten. Jene Urkunde auf Pergament in der Größe von 20 x 22,5 cm gab damals Gottfried Melcher aus Lüttringhausen dem Heimatmuseum. Die darüber gedruckte Notiz in den Heimatstimmen war handschriftlich berichtigt und daran vermerkt, dass der Eigentümer die Urkunde 1945 zurück erhalten hatte. Offensichtlich war man wegen der kriegsbeschädigten öffentlichen Gebäude bemüht, sich zu entlasten.

Der Handvermerk stammt wahrscheinlich von dem Heimatforscher Norbert Scheele aus Rüblinghausen, der von 1946 bis 1975 unser Kreisheimatpfleger war.

Als vermutlichen Besitzer der Urkunde konnte ich den Sohn des Gottfried, Hans Melcher, Postweg 3 in Olpe, ausmachen. Fernmündlich angesprochen, versprach Herr Melcher, seine alten Schriftstücke durchzusehen; bei einer nochmaligen Anfrage meinte er, diese Urkunde aus Saalhausen besitze er nicht. Als ich im Olper Archiv alte Zeitungen einsah, erzählte ich dem Stadtarchivar, Josef Wermert, mein Missgeschick. Er erinnerte sich, dass er die Urkunden im Besitz des Herrn Melcher vor einem Dutzend Jahren kopiert hatte. Aus seinem Bestand gab er mir die hier gezeigte Ablichtung

für den Saalhauser Boten. Von der ursprünglich gemessenen Größe der Urkunde fehlen der Kopie fast vier Zentimeter. Augenscheinlich ist der untere Teil ab dem Loch für ein Wachssiegel abgerissen. Die Unterschriften der Beteiligten sind deshalb darauf nicht zu sehen.

Die Urkunde ist in einer für uns heute ungewöhnlich lautenden Ausdrucksweise abgefasst. Deshalb reizte es mich, eine Leseabschrift des Dokumentes zu versuchen. Der Verfasser begann den Vertrag mit der Anrufung Gottes in Druckbuchstaben, setzte sein Protokoll dann aber in einer ausgeschriebenen persönlichen Kursive des 16. Jahrhunderts fort. Das brachte mir Ungeübtem Probleme; ich konnte nicht jedes Wort lesen und kann auch Fehler gemacht haben:

In gottes namen Amen kundt und zu wissen sey Jedermeniglich durch dieß gegensichtige offne Instrument das nach Christi unseres Erlöbers geburt Im Jahre Tausendt Sechs hundert (und eins?) In der -?- Indiction genant der Römer Zinß Zahl am Achten Monatstag February Bey Herschung und Regierung des Allerdurchlauchtigsten, großmechtigsten und unüberwindtlichsten Fürsten und herren , hern Rudolphen von Gottes gnaden des zweidten erwehlten Römischen Kaysers, zu allen Zeiten mehrern des Reichs In Germanien, zu Hungern, Behem, Dalmatien p Königs, Ertzhertzogen zu Osterreich, Hertzogen zu Burgund , Steyr, Carndten. Crayn und Würtembergk p Graven zu Tirol p Unsers allergnedigstn Herrn, In Ihrer Kays : (Kayserslichen?) -?-: (Majestät?) Reichs des römischen und Behemischen im Funff und Zwanzigsten und des Hungerischen Im Acht und Zwanzigsten Jahren, vor mir untenbenenten Notario und glaubwürdigen Gezeugen

In meiner wohnung daselbst umb Zwey uhr vier uhr nach mittage In eigener Person erschienen sein die

ersame und bescheidene Johann uff den Steinen zu Salhaußen und Gedrut sein eheliche Hausfrawe, neben Johann Schmidt daselbst und hat ermelter Johan sampt seiner frawe öffentlich, und freiwillig bekandt und -?- , das sie wohl bedechtlich umb Ihres bessern -?- Willen verkaufft hedten wie sie auch vor mir Notario In krafft dieses verkauffs Ire Wieße oben In der Glewer gelegen, midt einem ortdt an Jacoben Mennekens Wieße stoßendt, wie sie In Ihrem Hegen und bezirks gelegen, so ermelter Gerdrudten Vadter seligen Vincentz vor edtlichen Jahren von Hanßen Trillings seligen Erben erblich außbethan des zehendten, den die Trillings außgemelten Wießen jehrlich ein -?- vorbehaltden, verkaufft und an sich gepracht vorgebant Johann Schmidt Ihrem Schwager und Bruder, vor und umb ein gewisse summ geldts, die sie von ernenten Keufer für dato dießes mahl empfangen und zu Ihrem nutzen wieder angelegt hadten, derwegen sie Inen den Keufer solches Kaufgelts hirmidt quitiert, ledig und loß gesagt, und ferner sich alles Rechtens, so sie an den verkaufften Wießenn gehabt gänzlich geußert, enterbedt, und begeben, dieselbe dem Keuffer cediert, übergeben und überlassen, Inen auch, In den geprauch und Besitz der Wißenn eingefurdt, Also das der Keufer und seine Erben nun hinfurten die verkauffte Wieße erblich und eigenthumblich einhaben nutzen, und damit gleich Andrer Ihren gudtern thun und lassen sollen und mögen, ohne Ihr den Verkeufer oder ihrer Erben Intragk und verhinderungk , Die verkeuffer haben auch gelobdt und versprochen, dem Keuffer und seinen Erben der verkaufften Wieße rechtliche wehrschaft zuthun, und alle Ansprache, so sie vom Jemandt der Wießen halb über kurtz oder lang angestellt werden, nächtz abzuschaffen, midt begebung aller Exceptionen, freiheidten, Gnaden und wohlthaten dero Rechten, so dießen Kauff kräncken möchten, und sonderlich die Exceptionum (non soluti

prety , -?- onis -?- dimidium, doli & fraudis)?, und dergleichen , davon sie sich zu umbstoßung dieses verkaufs nicht gebrauchen, sondern denselben Stadt, fest und unnerbrochen halten soldten und woldten, über welchs falls die verkeufer mich Notarium gebedten Inen ein oder mehr offene Instrument aufzurichten, geschehen In beisein der ersamen Johan Henneken zu Hundtsoßen und Casparn Heßelers zu Salhaußen -?- glaubhafften zeugenn darzu erpedten und beruffen, Im Jahr, Monats, indiction -?- wie obstehet, und demnach Joh. Anthon Trilling zu Salhaußen cölnischen Bißthumbs Zinß Kay: (Kayserlicher?) gewalt offener Notarius bei oberzelten bekendtnis verkauff, gelobung der wehrschaftt und allen andern neben den gezeugen.

In der person(?) geweßen, solches also geschehen gesehen und gehört also hab Ich darher dieß offen Instrument uffgericht dasselbe mit meinem Tauf und zunamen unterschrieben und mit meinem gewonlich notariatzeichen unterzeichnet, hier zu vor den verkeufern -?- requiriert und beruffen -?- ...

Wie klein das Dokument für die Menge des Geschriebenen ist! Pergament war teuer!

Wer von uns würde sich zutrauen, mit Federkiel und Tinte in so kleiner Schrift in absoluter Zeilentreue ein fehlerfreies Protokoll zu schreiben? Johann Anthon Trilling besaß in jener Zeit, da wenige lesen und schreiben konnten, eine geübte Hand.

Den Vertrag schmückte er mit der Zeichnung eines vollbärtigen Mannes mit Schwert und Waage. Der auf einem Band darüber angebrachte Wahlspruch in Latein beschwört die Konsequenz einer klaren Rechtsprechung. Daneben steht „ATS“ wohl für Anthon Trilling Salhaußen – oder für Anthon Trilling Signum,

falls es sich um das erwähnte Notariatszeichen handeln sollte. Dies ließe sich im Vergleich mit anderen unbeschädigten Urkunden des Aufrichters klären.

Wie aus unserer Dorfchronik hervorgeht, hatte der Anthon Trilling bereits 1585 auf sich aufmerksam gemacht. Er hatte eine juristische Ausbildung genossen. Möglicherweise sollte er ursprünglich ein geistliches Amt anstreben.

Oft bot man männlichen Hoferben ein Studium, damit sie eigene Einkünfte erhielten und für sich und ihre Nachkommen keine Ansprüche an den Hof stellten. Die Weitsicht der Eltern oder Großeltern hat sich wahrscheinlich ausgezahlt, denn als Anwalt und Notar hatte er gewiss die Möglichkeit, die Wirtschaftskraft des Hofes zu stärken, den Jacob Trilling verwaltete.

Weil Kaspar von Fürstenberg in seinem Tagebuch ausgangs des 16. Jahrhunderts von Beratungen mit dem Richter Trilling berichtete, dachte ich an den Saalhausener Juristen. Es handelte sich jedoch um den Richter Caspar Trilling aus Oberkirchen.

Kaspar von Fürstenberg war zu jener Zeit nämlich nicht nur Droste zu Bilstein, sondern auch Amtmann von Fredeburg.

Es fällt auf, dass die beiden letzten Worte der Jahreszahl durchgestrichen sind. Das erste lässt sich un schwer als „und“ erkennen. Beim zweiten gibt es keine Ober- und Untertlängen, da konnte also nur eins, vier oder neun stehen.

Wegen der 1476 erfolgten Kaiserwahl Rudolf II. kommt im 25. Jahr seiner Herrschaft nur als zunächst geschriebene Jahreszahl 1601 infrage.

Mir erscheint es kaum möglich, dass ein Notar im Februar irrtümlich das nachfolgende Jahr vermerkt. Ich

glaube eher, dass später jemand den Kauf durch die Streichung der beiden Worte vorverlegen wollte.

Die diagonale Notiz in deutscher Schrift links unten stammt wahrscheinlich von Robert Scheele, der auf das Erwähnen in den Heimatblättern verweist.

Das namentliche Nennen einiger Männer und einer Frau aus Saalhausen in einem Dokument vom 6. Februar 1601 kann wie eine Momentaufnahme über die Handelnden im Dorfe etwas aussagen. Das Pergament reiht sich damit in die Kette von Belegen über die Geschichte Saalhausens ein.

Für die Familienkunde kann es aber ein wichtiger Mosaikstein sein. Denn es besagt unter anderem, dass 1601 Vinzenz Schmidt verstorben ist, sein Sohn Johann als Käufer, seine Tochter Gertrud und ihr Ehemann Johann auf den Steinen als Verkäufer auftreten.

Wenn ich Nachfahre dieser Leute wäre, würde ich die Urkunde von Herrn Melcher erwerben. Vielleicht findet sich bei einer Sichtung seiner ererbten Papiere ja auch das abgebrochene Stück mit den Unterschriften.

Mit diesem Beitrag möchte ich nach zehnjähriger Mitarbeit aus der Redaktion des Saalhauser Boten ausscheiden. Die oft über Monate dauernden Recherchen zu den Artikeln haben mich einiges gelehrt und Entdeckerspaß gemacht. Ich danke allen, die mir zwischen Olpe und Schmallenberg selbstlos geholfen haben.

Große Freude würde es mir machen, wenn sich jemand fände, der meine Rubrik „Unsere kleine Welt“ mit heimatkundlichen Themen neu belebte.

Pfarrer i. R. Eugen Hillmann feiert 50-jähriges Priesterjubiläum

Der Saalhauser Bote gratuliert herzlich

von F.W.Gniffke

Pfarrer in Ruhe ist seine offizielle Berufsbezeichnung. Für Herrn Pfarrer Eugen Hillmann, Finkenstraße 7 in Saalhausen, trifft die Bezeichnung aber nicht zu. Er ist in Saalhausen und Milchenbach in seinem Priesteramt in vielfältiger Weise segensreich tätig. So danken wir Herrn Pfarrer Hillmann auch im Namen der Saalhauser und Milchenbacher Katholiken, dass er sich nach seiner Pensionierung nicht auf sein Altenteil (Haus seiner verstorbenen Eltern) zurückgezogen hat. „So lange der liebe Gott mir die Kraft dazu gibt, will ich helfen, wo ich kann“, sagte er einmal.

Zusammen mit Frau Pieper und Frau Zimmermann interviewte der Saalhauser Bote Herrn Pfarrer Hillmann zum Thema Flucht und Vertreibung aus der Grafschaft Glatz 1946. (Erster Teil im Boten 1/2006 und zweiter Teil in diesem Boten.)

Hier einige Lebensdaten:

- 08.12.1956 Priesterweihe im St. – Georgs - Dom in Limburg / Lahn
- 16.12.1956 Primiz in der St. – Jodokus –Kirche in Saalhausen
- 1957 - 1958 Kaplan in Oberlahnstein und Herborn
- 1958 - 1959 Pfarrverwalter in Holler bei Montabaur
- 1959 - 1960 Kaplan in Hochheim/M und Pfarrverwalter in Steinbach
- 1960 - 1962 Subregens am Bischöflichen Konvikt in Hadamar/Westerwald



Pfarrer i. R. Eugen Hillmann

- 1962 - 1964 Kaplan in Frankfurt/M - Fechenheim
- 1964 - 1971 Pfarrer in Helferskirchen/Westerwald
- 1971 - 1979 Pfarrer in Kölbingen - Möllingen und Rothenbach
- ab 1995 Ruhestand in Saalhausen

Der Primiz - Spruch auf seinem Erinnerungs-Bildchen lautet:

„Herr, Du hast mich gekannt und hast mich doch erwählt: Nimm mich also, wie ich bin, und mach mich so, wie Du mich haben willst.“ (Bischof Johann Michael Sailer)

Wir alle danken Pfarrer Eugen Hillmann für seine segensreiche Arbeit, gratulieren ihm zum **50 jährigen Priesterjubiläum** und wünschen ihm Gesundheit und Gottes reichen Segen.

Leise rieselt der Schnee ...! Kindheitserinnerungen und mehr ...

Von Friedrich Bischoff

**Leise rieselt der Schnee.
Still und starr ruht der See.
Weihnachtlich glänzet der
Wald.
Freue dich, 's Christkind
kommt bald!**

Es war kurz vor Weihnachten. In der Schule, gleich neben der Kirche, gab es einen dieser besonderen Momente. Eine eigenartige Spannung lag über der Klasse. Zwei meiner Mitschüler hatten eben in einer Wanne aus dem kleinen Kohlenkeller, der links an der Kirche angebaut war, für unseren Kanonenofen die nötigen Kohlen herbei geschafft. Wir Jungen rissen uns immer darum, wer denn heute die Kohlen holen dürfte, um sie dann mit gezieltem Schwung in den glühend heißen Ofen zu versenken.

Der Ofen stand mitten im Klassenraum und spendete ringsum seine wohltuende Wärme. Das war auch nötig, denn draußen war es bereits bitterkalt, und wir konnten von Glück sagen, dass es für die Schule schon hinreichend Kohlen gab.

Hier machte ich meine erste, tiefergehende Erfahrung, die sich später noch oft wiederholen sollte und mich möglicherweise auch in meinem künftigen Verhalten geprägt hat, so dass ich schon sehr früh lernte mich zurückzunehmen und genau hinzuschauen und zu beobachten.

Denn immer dann, wenn es um das Privileg des „Kohle-Holens“ ging und sich jeder bemühte, einmal an die Reihe zu kommen, hieß es in

meinem Falle: „Du kommst nicht dran, du bist nicht von hier, du bist kein Einheimischer.“ Da es stimmte, musste ich es akzeptieren. Dennoch durfte auch ich meine Kohlen holen, auch wenn ich manchmal das Gefühl hatte, Lehrer Plitt betraute mich eher aus Mitleid mit dieser praktischen, den Unterricht so schön unterbrechenden Aufgabe.

Man sieht, das Migranten-Problem gibt es nicht erst seit heute. Auch wenn es sich hier um eine vergleichsweise geringfügige Sache handelte, bei der es eher um die Bildung einer „Hackordnung“ innerhalb der Klassengemeinschaft ging, waren die persönlichen Erfahrungen und Empfindungen dieselben: Man gehörte nicht dazu.

Und da alles seine Zeit braucht, änderte sich auch hier dieser Zustand im Laufe der Zeit zugunsten einer vollen Integration. Sie führte dazu, dass viele Jahre später, als bekannt wurde, dass meine Familie wieder nach Bochum zurückkehren wollte, Lehrer Plitt eines Tages bei uns zu Haus erschien und mir vorschlug, in Saalhausen zu bleiben. Man – wer auch immer das sein mochte – wolle mir eine passende Wohnung besorgen und mich in allem Notwendigen unterstützen. Welch ein Wandel!

Ich aber war noch nicht so weit, mich von der Familie zu trennen.

Zurück zu den Kleinen in der Klasse. Hier waren wir Kinder ständig bemüht, durch anhaltendes Hin- und Herrücken möglichst viel an Wärme abzubekommen, was zu einer permanenten Unruhe und manchmal auch zu kleinen Rangeleien zwischen Banknachbarn führte. Das wiederum hatte häufig mahnende Worte von Fräulein Döbbener oder Lehrer Plitt zur Folge.



Draußen wurde die Bewölkung immer dichter und dichter und verdunkelte das ganze Dorf. In der Klasse musste das Licht eingeschaltet werden. Dem Unterricht folgten wir nur noch mit halbem Interesse. Unsere Blicke wanderten immer öfter zum Fenster und nach draußen. Wir wussten genau, es wird nicht mehr lange dauern.

Und endlich war es dann so weit: Vereinzelt, gleichsam als Vorboten, fielen die ersten zarten Flocken. Dann aber setzte es mit Macht ein und es dauerte nur einen kurzen Moment und wir konnten die Kirche mit ihrem hohen Turm nur noch schemenhaft erkennen. Für uns gab es kein Halten mehr. Wir drängten uns alle an die Fenster, um besser sehen zu können. „Juchhe, juchhe, juchhe der erste Schnee!“ So sangen wir später mit Lehrer Plitt.

Die Freude über den ersten Schnee, der uns draußen wieder viele schöne Stunden versprach, ließ uns die unangenehmen Seiten des letzten und der letzten Jahre vergessen. Vergessen war – noch, dass wir oft über viele Tage hier in unseren Bänken mit durchnässten Schuhen und Strümpfen saßen und es Mittag wurde, ehe wir wieder halbwegs warme und trockene Füße hatten. Auf dem Heimweg sogen sich die Schuhe dann erneut voll, so dass wir oft den ganzen Tag mit nassen Füßen unterwegs waren.

Kein Wunder, dass es nicht lange dauerte, bis sich das erste Jucken in den Zehen ankündigte. Am Abend

stellten wir dann fest, dass Zehen und Fußballen bereits geschwollen waren. Die ersten Frostbeulen hatten sich gebildet. Diese stellten ein sehr ernsthaftes Problem da, denn das Jucken, das sie verursachten, war manchmal unerträglich. Sie waren eigentlich nur mit kalten Füßen zu ertragen.

Und wenn wir dann abends nach Hause kamen und unsere kalten Füße am Küchenherd wärmen wollten, lösten wir mit zunehmender Erwärmung zugleich auch den Juckreiz aus. Und wenn es nicht mehr auszuhalten war, ging es barfuß hinaus in den Schnee. Hier rannten wir hin und her und schlinderten auf unseren Bahnen, bis das Jucken nachließ. Dann hieß es so schnell wie möglich ins Bett und einschlafen, bevor das Ganze wieder von neuem begann. Wenn wir nicht aufpassen, konnte es geschehen, dass die Füße so stark anschwellen, dass wir nicht mehr in unsere Schuhe passten und auch die Schule nicht mehr besuchen konnten.

Aber auch hiermit lernten wir umzugehen. Wir achteten darauf, dass wir draußen beim Spielen ständig in Bewegung blieben, um die Füße trotz durchnässter Schuhe warm zu halten.

Das ging besonders gut, wenn wir mit Schlitten, Schlittschuh oder Skiern unterwegs waren, wobei die wenigen Skier, die es gab, meist den Großen vorbehalten blieben.

Geeignete Bahnen gab es an allen Hängen, und wir konnten sie uns aussuchen. Als idealer Ski- und Rodelhang erwies sich die Helle, tagsüber für uns, die Kleinen, und abends für die Großen. Doch der Hang musste erst vorbereitet werden. Die vorgesehene Strecke begann oben auf der Helle, gleich zwischen den Tannen links und dem Finken Feld rechts und führte senkrecht die Helle hinab, am Friedhof vorbei, über das Bahngleis hinweg, das Ufer hinunter, bis ganz unten in Trillings Wiese.

Beim Präparieren der Strecke erwiesen wir uns als Meister im Pistenbau: Zuerst einmal musste Schnee vorhanden sein und den gab es in heute unvorstellbaren Massen. Dann kamen die Skifahrer und fuhren eine Bahn in den Schnee hinein. Das konnte durchaus einige Zeit dauern, je nach Witterungslage. War der Schnee fest genug gefahren, kamen die Schlitten an die Reihe, und aus der Skipiste wurde eine Rodelbahn.

Die Skifahrer suchten sich andere Wege. Schien tagsüber die Sonne, so taute sie die Bahn (Südhang) trotz anhaltender Minustemperaturen an. In der Nacht gefror die Bahn wieder, und am folgenden Tag hatten wir eine harte, festgefrorene Eisbahn. Nun kam neben den Rodlern die

*Dann konnte es so kalt werden,
dass selbst die Lenne,
als ein relativ schnell fließendes
Gewässer, eine Eisdecke
von dreißig Zentimetern
und mehr bildete*

dritte Gruppe, die Schlittschuhfahrer, zu ihrem Einsatz. Das waren die ganz Mutigen.

Brausten schon die Schlitten in Reihe und mit einem enormen Tempo die Bahn hinab, so schossen die Schlittschuhfahrer mit noch höherer Geschwindigkeit zwischen ihnen hindurch oder an ihnen vorbei. Das war nicht ungefährlich, zumal man am Ende noch das Ufer zur Trillings Wiese hinunter donnerte – so hörte es sich an, um endlich auf dem Stückchen Wiese bis zum Zaun zum Stehen zu kommen. Es war sicher nicht ungefährlich, doch es ist mir kein Fall bekannt, bei dem einer von uns zu Schaden gekommen wäre, kleinere Blessuren nicht mitgerechnet.

Heute stehen im unteren Bereich unserer ehemaligen Bahn schmucke

Einfamilienhäuschen. Doch jedes Mal, wenn ich mich in Saalhausen aufhalte und mir die Strecke vor Augen führe, bin ich mir ganz sicher: Meinen eigenen Kindern und allen, für die ich als Lehrer Verantwortung trug, hätte ich diese Strecke nie und nimmer erlaubt. Warum eigentlich?

Vergleichsweise ungefährlich aber nicht weniger spannend wurde es immer dann, wenn wir Dauerfrost bekamen. Dann konnte es so kalt werden, dass selbst die Lenne, als ein relativ schnell fließendes Gewässer, eine Eisdecke von dreißig Zentimetern und mehr bildete. Und nicht nur die Lenne. Für uns war das das reine Winterparadies.

Fuhren die einen Schlitten, so versuchten sich die anderen auf Skiern, und wer beides nicht wollte, begab sich auf das Eis. Und wer auf Schlittschuhen die Helle herunter fahren konnte, galt als Könner und hatte auf dem glatten Eis keine Schwierigkeiten.

So übten wir uns in den verschiedensten Fahrkünsten, spielten Hockey oder trainierten Weitsprung mit Hilfe von aneinander gereihten Fässern oder anderen Gegenständen, die wir übersprangen. Besonders beliebt war bei uns das „Windsegeln“, keine Erfindung der Neuzeit.

Da die Lenne wie auch überschwemmte und jetzt überfrorene Wiesen oft weite Strecken an spiegelblanken Eisflächen boten, waren wir immer dann zur Stelle, wenn kräftiger Wind aufkam. Dann stellten wir uns nur auf die Schlittschuhe, mit dem Rücken gegen den Wind, öffneten weit Jacken oder Mäntel und schwebten stundenlang, auch wenn es nur ein paar Minuten dauerte, wie ein Vogel über das Eis bis zum Ende der Eisfläche.

So brachte uns der Winter neben allen Beschwerden eine Fülle an Abwechslung und Freude. Diese

Impressum

Herausgeber:

Verein Heimatstube Saalhausen e.V.

Postanschrift:

F.W. Gniffke, Winterberger Straße 7

Tel: 02723—8862

Fax: - 910878

Benno Rameil, Im Kohlhof 10

Tel: 02723—80024

Bank: Volksbank Bigge-Lenne e.G.,

BLZ 462 62 456, Konto 601 985 300

Sparkasse ALK,

BLZ 462 516 30, Konto 48 00 12 91

Redaktions-Team:

Bernd Brüggemann,

Im Kohlhof 7, Tel 71 73 17

Heribert Gastreich,

Winterberger Str. 46, Tel 8386

HGastreich@t-online.de

Friedrich W. Gniffke,

Winterberger Str. 7,

Tel 8862, Fax 910 878

fw-gniffke@vr-Web.de

Rainer Lehrig

Finkenstraße 3, Tel. 80288

lehrig@t-online.de

Alexander Rameil

Auf der Jenseite 11a, Tel. 80181

a.rameil@t-online.de

Benno Rameil,

Im Kohlhof 10. Tel 80024

Hugo Rameil,

Starenstraße 4, Tel 8823

rameil@azs-gmbh.de

Friedrich Reinarz,

Kranichstr. 17, Tel 80366

Druck: Buch- und Offsetdruck

G. Nübold, Lennestadt

Satz und Gestaltung: Heribert Gastreich

Internetseite: Rainer Lehrig

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Herr Heinrich Bruns

Frau Traudel Pieper

Frau Friedel Zimmermann

Herr Pfr. I.R. Eugen Hillmann

Herr Peter Wolf

Herr Wilfried Diener

Herr Manfred Erwes

Herr Joachim Schulte

Frau Andrea Schmies

Herr Emil Rameil

Herr Gerhard Böddicker

Frau Rüenauffer

Herr Willi Schulte

Herr Franke

Herr Ferdi Rameil

Herr Rudolf Hessmann

Herr Friedrich Bischoff

Freude erlebten wir aber nicht nur im äußeren Treiben, sie entstand auch allmählich in uns selbst.

Das Leben draußen schien erloschen und Mensch und Tier hatten sich bereits in die warmen Häuser und Ställe zurückgezogen. Drinnen aber entwickelte sich ein Leben sinnvollen Tuns, wie man es sich heute kaum mehr vorstellen kann, und die Winterabende waren genau das, was man heute bereits nur noch aus Erzählungen kennt.

Immer dort, wo sich Leben abspielt, fühlen sich Kinder hingezogen. So erging es auch uns. Wir gingen in die Ställe der Bauern und keinem Bauern wäre es eingefallen, uns aus seinem Stall zu verjagen, wenn wir nach den Tieren schauen wollten. Im Gegenteil. Diese oft so schroffen und großen Männer waren plötzlich ganz freundlich und gingen sogar auf unsere Fragen ein. Dabei hatten sie es alle gleich schwer in den Kriegs- und Nachkriegsjahren.

Eine besondere Beziehung hatte meine Familie zum Finken Hof, der eigentlich Gasthof Voss hieß und auch heute noch heißt.

Da war einmal Sohn Theo, der später den Hof mit der Gaststätte übernehmen sollte. Er besuchte mit mir die gleiche Klasse, war eine Zeit lang mein Banknachbar und sah anfangs ebenfalls in mir als einem Fremden, Nicht - Einheimischen, eine Gefahr für sein Refugium. Mit ihm verstand ich mich schließlich sehr gut, und ich zähle ihn bis heute zu meinen Freunden. Theo hatte es nicht leicht. Da sein Vater im Krieg war und später in Gefangenschaft geriet, musste

Theo schon sehr früh mit anfassern. Ich bewunderte ihn, wie er mit dem großen Pferd und den anderen Tieren umging.

Die Beziehung zum Hof verstärkte sich noch dadurch, dass meine Schwester nach ihrer Schulentlassung das damals übliche Pflichtjahr auf dem Finken Hof verbrachte, d.h. sie arbeitete dort im Haus und auf dem Hof. Für uns erwies sich das als ein Segen. Denn wenn sie abends spät zu uns nach Hause kam, brachte sie oft eine ganze Kanne Vollmilch mit, die ihr Finken Tante Ida, die Seele des Hauses, mitgegeben hatte. Für uns bedeutete das einen Teller Milchsuppe für den Abend. Geradezu ein Luxus für uns in der damaligen Zeit.

Im Finken Stall hielt ich mich besonders gerne auf. Bei großer Kälte war die Stalltür geschlossen. Dann war es ruhig und friedlich drinnen. Ich beobachtete die Kühe, wie sie kauten und kauten und nie aufhörten zu kauen. Ob sie standen und mit langer Zunge das Heu aufnahmen, das ich ihnen hinwarf, oder ob sie lagen, um das Heu wiederzukäuen. Sie kauten. Und wenn das Pferd Hafer fraß, dann dröhnte das Mahlen der Kiefer durch den ganzen Stall.

Beim Beobachten der Tiere, die wir als Geschöpfe Gottes zu achten gelernt hatten, kamen mir manchmal die seltsamsten Gedanken: War es wohl im Stall zu Bethlehem auch so ruhig und friedlich? Da waren zwar keine Kühe und kein Pferd, aber Ochse und Esel waren ja so ähnlich und auch Geschöpfe Gottes und wir hatten bereits den ersten Advent.

Wird fortgesetzt!

Der SAALHAUSER BOTE dankt an dieser Stelle seinen zahlreichen Mitgliedern und Gönnern, die unsere Arbeit mit Beiträgen und Spenden ermöglichen. Insbesondere konnte diese Ausgabe durch die Unterstützung des Hotels Voss realisiert werden.

Wenn Sie Mitglied des Vereins Heimatstube e.V. werden wollen oder Interesse an einer redaktionellen Mitarbeit beim SAALHAUSER BOTEN haben, sprechen Sie mit uns.